

Danziger Volksstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreis: In Danzig bei freier Zustellung 4. — Fernsendung 6. — Pfd., vierteljährlich 18. — Pfd.
Redaktion: Am Spandhaus 6 — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
..... der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 4-spaltige Zeile 1,50 Mk. von 10 bis 20 Spalten 2,00 Mk. 21 bis 30 Spalten 2,50 Mk. 31 bis 40 Spalten 3,00 Mk. 41 bis 50 Spalten 3,50 Mk. 51 bis 60 Spalten 4,00 Mk. 61 bis 70 Spalten 4,50 Mk. 71 bis 80 Spalten 5,00 Mk. 81 bis 90 Spalten 5,50 Mk. 91 bis 100 Spalten 6,00 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Anzeigen bis früh 9 Uhr. — Postfach Danzig 2946.
Expedition: Am Spandhaus 6 — Telefon 720.

Nr 164

Sonnabend, den 18. Juli 1921

12. Jahrgang

Der Washingtoner Völkerbund.

Hardings Plan eines neuen Völkerbundes.

Paris, 15. Juli. Der Sonderkorrespondent der „Chicago Tribune“ in Washington teilt mit, es sei jetzt jeder Zweifel darüber behoben, daß die Abrüstungskonferenz über die Hardingsche Gesellschaft der Nationen beraten und selbst in eine solche Gesellschaft ausmünden werde. Es werde bekannt, daß die Konferenz nicht geheim abgehalten und daß die kleineren Nationen, die ihr nicht beizuhören, über sie auf dem Laufenden gehalten werden sollen. Erstes Ziel der Konferenz werde sein, zu einstimmigen Abmachungen über die großen Prinzipien zur Vermeidung von Kriegen zu gelangen, während Einzelheiten dem späteren Abschluß von Sonderverträgen überlassen werden sollen. Die Annahme, daß Staatssekretär Hughes an die Spitze der amerikanischen Delegation treten werde, müsse bereits fallen gelassen werden. Eine weitgehende Teilnahme des Präsidenten sei nach der Kritik, die Wilson durch die öffentliche Meinung Amerikas erfahren habe, wenig wahrscheinlich. Als amerikanische Vertreter würden genannt Root, Lodge, Butler, Hoover, Knox, Lansing, Borah und Senator Hitchcock. (Wir werden auf die Ziele der Washingtoner Abrüstungskonferenz am Montag ausführlich zurückkommen. D. Red.)

Paris, 15. Juli. Dem „Petit Journal“ wird aus Brüssel gemeldet, die belgische Regierung bemühe sich, zur Washingtoner Konferenz zugelassen zu werden, da speziell Belgien, der unmittelbare Nachbar Deutschlands, ein Hauptinteresse an der Festsetzung der militärischen Streitkräfte habe.

Die Sanktionsfrage und die Reparation.

Berlin, 15. Juli. Bei den Verhandlungen mit der französischen Regierung in Paris Ende voriger und Anfang dieser Woche sind deutscherseits auch die Mißstände zur Sprache gebracht worden, die seit Einrichtung des alliierten Zollregimes im Rheinland infolge der durch das Loch im Westen erfolgenden Einfuhr großer Mengen unerwünschter Waren für Deutschland entstanden sind. Französischerseits ist offiziell erklärt worden, daß Frankreich aus dem gegenwärtigen Zustand im Rheinland keinerlei Sonderpostelle für seinen Handel erstreben wolle. Die Unterhändler haben sich über ein Programm hinsichtlich der Einfuhrregelung geeinigt, welches der deutschen Regierung hoffentlich ermöglichen wird, alsbald auf die Handhabung der Einfuhr- und Ausfuhrbewilligungen im Rheinland Einfluß zu nehmen. Dabei soll auch den belanderten Interessen Deutschlands auf Sicherstellung der Devisenbeschaffung für die Reparation Rechnung getragen werden. Die anderweitigen Bemühungen der deutschen Regierung, die Alliierten von der Notwendigkeit zu überzeugen, den Gesamtkomplex der Sanktionen und insbesondere die für die deutsche Wirtschaft so überaus schädlichen Eingriffe in das deutsche Zoll- und Steuerwesen, sowie die Zwischenzölle endlich außer Kraft zu setzen, werden selbstverständlich dadurch nicht berührt.

Berlin, 15. Juli. Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung über die Lieferung von Holzhäusern für Nordfrankreich haben zu einer Bestellung von 66 Wohnhäusern mit 87 Wohnungen geführt. Die Häuser sollen mit größter Beschleunigung vergeben und in den zerstörten Gebieten aufgestellt werden.

Geplante sozialistische Kampffront in Preußen

Der preussische Landtag hat gestern nach einer Sitzung, die den ganzen Tag in Anspruch nahm, den Antrag gegen die Stimmen der beiden sozialistischen Parteien und der Kommunisten angenommen. Damit ist der Versuch der Sozialisten, das Kabinett Siegerwald vor Beginn der Sommerferien des Landtags zur Demission zu bringen, gescheitert.

Eine englische Stimme für Beschleunigung der Entscheidung über Oberschlesien.

London, 15. Juli. Der politische Korrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt, eine erneute Zusammenkunft des Obersten Rates sei dringend notwendig, ob sie nun in London oder Paris abgehalten werde. Die Lage in Oberschlesien, die zwar vorübergehend in Ordnung gebracht worden sei, sei ernst und verurteile große Beunruhigung. In dem gesamten Abkommensgebiet herrsche große Aufregung und Unruhe. Die Alliierten müßten ihre Autorität ausüben. Frankreich habe vor kurzem die Ernennung einer neuen Sachverständigenkommission begünstigt. Aber wenn man eine solche Kommission ernenne, so würde kein Übereinkommen erzielt werden. Die Sachverständigen seien in der letzten Kommission verschiedener Ansicht gewesen und

müßten es wahrscheinlich auch in einer neuen sein. Der Oberste Rat müsse entscheiden.

Die französisch-polnische Waffenbrüderschaft in Oberschlesien.

Breslau, 15. Juli. Die „Schlesische Zeitung“ veröffentlicht ein im Bonnhofhotel in Weuthen (dem ehemaligen Hauptquartier Korfantys, D. Red.) gefundenes geheimes Schriftstück folgenden Inhalts:

Streng geheim zu halten.

Rundschreiben an alle Kommandostellen.

Wenn es bisher den Militärabteilungen nicht gelungen ist, zu erreichen, was sie sich vorgenommen haben, vor allen Dingen wenn sie durch die Franzosen an manchen Orten daran gehindert wurden, sollen sie sich nicht verärgern lassen, deshalb etwa gegen die Franzosen feindselig vorgehen. Diese sind und bleiben unsere Freunde und Verbündeten, die ihre eigene Taktik und ihre eigenen Ziele verfolgen. Wenn es auch manchmal so aussieht, als ob deren Handlungen gegen uns gerichtet wären, so ist dies nicht der Fall, denn die Franzosen müssen auf die Verbündeten Rücksicht nehmen und vorsichtig arbeiten. Wenn Sie die Taktik der Franzosen genau verfolgen, werden Sie wahrnehmen, daß es ihnen nur darauf ankommt, das Deutsche zu unterdrücken und auszurotten. Auf dem Lande geben sie uns Polen selbst die Deutschen in die Hand, damit die Absicht schneller ausgeführt wird. Es wäre ihnen sehr leicht gewesen, unsere Handlungen zu unterbinden. Sie werden auch dafür sorgen, daß wir durch eine andere Macht in unserem Vorhaben nicht gestört werden. In den Städten bemerken wir freudig, daß die Unterdrückung der Deutschen durch sie selbst besorgt wird. Andererseits werden sie es dazu bringen, daß auch die Städte in unsere Hand kommen. Vor allen Dingen ist es erforderlich, daß sie durch die Polentruppen nicht gestört werden, damit andere Mächte von diesem Vorhaben nichts erfahren.

Dieses Rundschreiben darf nicht in unrechte Hände kommen. Große Vorsicht ist geboten.

Gerhart Hauptmann für ein ungeteiltes deutsches Oberschlesien.

Berlin, 15. Juli. „Für ein ungeteiltes deutsches Oberschlesien sprach in einer gewaltigen Protestkundgebung heute in der Philharmonie u. a. Gerhart Hauptmann. Er führte u. a. aus: Ein Oberster Rat zu Paris, bei dem wir Sitz und Stimme nicht haben, wird beschließen, ob wieder ein Teil vom deutschen Nationalkörper abgerissen und beim andern Staatswesen angeheftet werden soll. Wir warnen den Obersten Rat vor einer Politik in der Permanenz erklärten Gewalt. Es war ein großer Augenblick, als Lloyd George sein Wort von fair play in das Chaos warf. Ein Mann, ein Wort! Ich habe darauf, und wir haben die Stimme des Präsidenten Harding gehört, der „Die Waffen nieder!“ rief. Das will bedeuten: Frieden, fort mit den Taten der Gewalt! Rüge es endlich Licht werden. Nach Gerhart Hauptmann sprachen noch der frühere Rektor der Universität Berlin Geheimrat Dr. Rahl (D. Vp.), der ober-schlesische Zentrumsabgeordnete Herke, Professor Schäfer für die demokratische Partei, der frühere Außenminister Dr. Köster (Soz.) und endlich Professor Höpke (Dnatt.). Besonders bemerkenswert war es, daß die Redner der rechtsstehenden Parteien aufs schärfste die Behauptung Briand's zurückwiesen, daß die von Frankreich widerrechtlich bis zum heutigen Tage aufrechterhaltenen Sanktionen als eine Stärkung des Kabinetts Wirth in Deutschland wirken könnten. Nach einem Schlusswort von Professor v. Harnack wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der es u. a. heißt: Die von allen Parteien und aus allen Schichten der Bevölkerung gebildete Versammlung verwahrt sich mit aller Schärfe gegen die Behauptung, daß die Tatsachen in Oberschlesien zugunsten Polens sprächen. Das deutsche Volk kann es nicht hinnehmen, daß Teile ober-schlesischen Bodens durch Nachspruch vom deutschen Mutterlande abgetrennt werden.

Die Wiederbelebung des deutsch-amerikanischen Handels.

Berlin, 16. Juli. Die zurzeit in Berlin weilenden Vertreter der amerikanischen Handelskammer haben gestern gelegentlich eines Empfanges seitens des Vorstandes der Berliner Handelskammer Gelegenheit genommen, sich mit führenden Persönlichkeiten des Berliner Wirtschaftslebens über die Wiederbelebung des deutsch-amerikanischen Handels auszusprechen. Die amerikanischen Gäste waren mit den deutschen Kaufleuten darin einig, daß eine Wiederherstellung des alten Verhältnisses vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Amerika und Deutschland dringend erforderlich sei.

Sowjetrussische Volksstimmungen.

D. A. St. Petersburg, im Juli.

Bei allen Schilderungen, die neuerdings zahlreich genug in der europäischen Presse über Sowjetrussland erscheinen und neben manchen richtigen Einzelheiten im allgemeinen doch ein sehr einseitiges Bild geben, kommt ein Moment meist in auffällender Weise zu kurz: das psychologische. Die Frage, wie sich die russischen Vorgänge aus der Heranlegung der Volksseele erklären, wird selten auch nur gestreift. Und weil man sich nicht darüber klar wird, daß gerade im Psychologischen der Schlüssel zum Verständnis Sowjetrusslands liegt, so wird es schließlich nicht begriffen, daß trotz der immer wieder ausbrechenden Unzufriedenheit der Volksmassen die Sowjetregierung sich doch immer wieder zu behaupten vermag, daß sie auch den Zustand von Kronstadt, der zweifellos in breiten Volksschichten starke Sympathien besitzt, ansehnend ohne wesentliche Erschütterung ihrer Machtstellung niederwerfen konnte und auch von den Daueraufständen nicht hinweggeschwemmt wurde.

Es ist massenpsychologisch durchaus irrig, von einem „revolutionären Rußland“ zu sprechen. Gewiß, wir haben gewaltige Umwälzungen erlebt, und die Regierung ist revolutionär bis zum äußersten, aber tut doch so, als wäre sie es. Aber Rußland selbst ist es nicht, ist es niemals gewesen. Zur Revolution gehört Aktivität, und der Russe ist nicht aktiv und darum auch kein Revolutionär. Er ist vielmehr das genaue Gegenteil: passiv bis zur Bewegungslosigkeit und darum im Grunde durchaus konservativ. Sowjet er umwirft, literische Anwandlungen hat, werden sie meist, wie bei der bäuerlichen Agrarrevolution von eigennützigen Motiven diktiert. Die Revolution hat hieran nichts geändert, mit Ausnahme der Beleuchtung: die Passivität wirkt sich jetzt den Bolschewiken gegenüber aus und erschließt daher dem klugen Beobachter in einer revolutionären Färbung. Der Russe wird sich nie oder doch nur in den seltensten Ausnahmefällen von sich aus zur Tat aufraffen; er braucht den Anstoß von Außen und handelt dann in der Richtung, die der Anstoß ihm gibt. Darum folgt er immer der augenblicklichen Gewalt, darum ist er noch immer ein Werkzeug des Bolschewismus. Eine Idee, und sei sie noch so schön und nach so sehr nach seinem Sinn, vermag ihn nur selten zur Tatkraft zu befähigen. Daher erwartet er auch von seiner eigenen Kraft nichts. Man kann es jetzt, wo der Bolschewismus als Idee die Massen (auch der Arbeiter) endgültig verloren hat, immer wieder hören, von Bauern wie von Arbeitern und von Soldaten: wir Russen können von uns aus nichts tun, es kommt ja doch nichts dabei heraus, selbst wenn wir es unternehmen. Und die Ereignisse geben dieser Meinung immer wieder recht.

Zu dieser passiven Charakteranlage tritt als zweiter Zug die noch längs nicht überwundene Nachwirkung der früheren sozialen Lage: ein unterwürfiger Knechtsinn, der dem Herrn schmeichelt, in dessen Händen die Macht ist. Früher trug man vor dem „Tschinowit“ (dem Staatsbeamten), dem „Barin“ (dem Herrn und dem Gutseigentümer) heute schmeichelt man den Bolschewiken. Es steht etwas anders aus, ist aber das nämliche. Und die Bolschewiki selbst bekämpfen diesen Sklavensinn zwar theoretisch, praktisch jedoch ziehen sie trotz der allgemein gültigen Literatur „Genosse“ feierlich und schwerlich absichtlich den besten Nutzen daraus. Es gibt manche ergötzliche Beispiele dafür, wie Bolschewikführer — auch durchaus ehrenwerte Leute, auch solche, die noch vor kurzem einfache Arbeiter waren und denen Ueberhebung oder Hochmut fernliegt — sich hofieren lassen, wie weiland die Minister, und dies offenbar ganz in der Ordnung finden.

Hierzu kommt noch ein anderes Moment: die geringe staatsbürgerliche und soziale Entwicklung des Russen. Wirklich sich anstrengen will der Russe (wenn überhaupt) nur für sich selbst. In diesem Sinne ist ihm der Nächste und selbstverständlich auch die Gesellschaft, der Staat vollkommen gleichgültig. Alle Empörungen gegen den Bolschewismus können nur von diesem Gesichtspunkte aus verstanden werden. Gerade auch in ihrer Vereinzelung und Erfolglosigkeit: denn weil der Russe kein Solidaritätsgefühl hat, so steht er allen Unternehmungen anderer gleichgültig gegenüber, solange er aus ihnen nicht einen unmittelbaren und sofortigen Vorteil für seine Person entspringen sieht. Was geht es den Bauern in der Ukraine an, ob der Bauer in Sibirien revoltiert? Mag man doch dem sibirischen Bauern sein Getreide wegnehmen, wenn man nur ihn, den ukrainischen Bauern, ungeschoren läßt. Ja, vielleicht braucht er, der Ukrainer, dann weniger oder nichts abzuliefern, wenn man den Sibirier tüchtig schädelt. Dasselbe gilt von den Arbeitern, gilt von den Beziehungen zwischen Bauern und Arbeitern.

Und die Bolschewiki sind glänzende Psychologen, sie wissen im kritischen Augenblick Zuckerbrot und Peitsche trefflich zu gebrauchen. Als die Arbeiter im Februar demonstrierten, gab man ihnen eine einmalige Extraration von 2 Pfund Brot

— und die Wogen glätteten sich. In den kritischen Tagen von Kronstadt war die Lage schlimmer; es gab keine Lebensmittelvorräte; da machte die Regierung bekannt, sie werde an die Bevölkerung Getreide verteilen. Und ein Steptiker, besorgt, ob denn die Arbeiter Kronstadt nicht unterwerfen würden, meinte: wie sollten wohl die Arbeiter revoltieren? Sie müssen doch erst das versprochene Getreide erhalten! — und die Bolschewiki blieben oben auf. Gewiß, diese für die Bolschewiki so vorteilhafte Mentalität hat auch ihre Schattenseiten. Denn weil sie die Murren nicht auf die Dauer befriedigen können, stimmt die Unzufriedenheit doch immer wieder auf. Weil ihre Politik den Egoismus insbesondere der Bauern ständig bedroht, werden sie die Bauernausstände niemals los. Und wo der Bauer ihnen nicht mit Gewalt begegnet, da „laballert“ er die Regierung „hintenherum“. Man weiß, daß die Bolschewiki lebhaft die Bildung der sogenannten landwirtschaftlichen Kommunen unterstützen. Der Bauer umgibt nun dieses Bestreben der Regierung auf sehr einfache Weise: eine Gruppe junger Bauern tut sich zusammen und übernimmt ein größeres Landstück, angeblich zu gemeinschaftlicher Bearbeitung. In Wirklichkeit wird das Land parzelliert, jeder kauft sich seinen eigenen Hof und lebt als Einzelmann. Das heißt dann „Kommune“. Auch andere Bestimmungen werden in ähnlicher Weise umgangen. Bei den Arbeitern ist es nicht anders. Es gibt noch heute massenhafte gelehrte Arbeiter in Rußland, aber nur nicht auf den Fabriken, das ist nicht lohnend. Soweit sie nicht aus der Stadt zurückgegangen sind, beschäftigen sie sich mit einträglicheren Dingen als mit Fabrikarbeit. Der Versuch, die ins Dorf abgemanderten Arbeiter zurückzuholen, schlug völlig fehl: dieser Mobilmachung fielen fast ausschließlich Bauern in die Hände, die nie eine Fabrik gesehen hatten, sie sind dem Staat teuer zu stehen gekommen, denn sie zerbrachen in ihrer Unkenntnis die Maschinen und verbrauchten das Material. Der gleiche Mangel an Interesse am Staat gilt schließlich auch von der Mehrheit der Kommunisten selbst. Die eiserne Disziplin hält sie zwar zusammen, sie wissen auch, daß die Wirtschaft gehoben werden muß, wenn ihre Herrschaft nicht zum Teufel gehen soll. Und doch ist auch bei ihnen der persönliche Egoismus oft das überwiegende Motiv, und so scheuen sich viele von ihnen nicht, in aller Öffentlichkeit Diebstahl, Unterschlagung und Erpressung zu üben, obgleich sie wissen, daß solches ihre Stellung untergräbt.

Natürlich weiß man, daß diese Verhältnisse unhaltbar sind. Aber man wartet auf das Wunder, man wartet auf „die andern“, die Hilfe von außen.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Erschwerung im Abschluß von Handelsverträgen. — Schweizer Zolltarif. — Französische Praktiken. — Handelsverkehr nach dem Osten. — Russische Konzessionspolitik.

Der internationale Handelsverkehr kommt immer mehr unter den Druck der unterschiedlichen Valuta in den einzelnen Ländern. Deutschland, der bedeutendste Industriestaat mit mindervaluierter Valuta wird von den anderen Ländern durch zollpolitische Maßnahmen stark behindert. Mit dem 1. Juli ist der erhöhte Schweizer Zolltarif in Kraft getreten. Die Hoffnung, daß die Schweiz die Einfuhrsperre für einige Waren, für die besonders Deutschland als Ursprungsland in Frage kommt, aufheben würde, hat sich nicht erfüllt. Trotz der hohen Tarife, besonders für solche Waren, für die Deutschland interessiert ist, bleibt die Einfuhrsperre bestehen. Man wird zugeben müssen, daß die Schweiz sich in einer üblen Lage befindet, denn die Wirtschaftskrise hat hier an Schärfe zugenommen, so daß die Arbeitslosigkeit sich zu einer Höhe entwickelt hat, die bisher in diesem Umfang nie in die Erscheinung getreten ist. Der Zolltarif wird wohl kaum eine Milderung der Krise herbeiführen; denn die Wirkung wird zunächst die sein, daß die Preisaufwärtsbewegung in der Schweiz erheblich zunimmt und nicht zuletzt durch erhöhte Schutzzölle davon auch die Lebensmittel betroffen.

Die Handelsvertragspolitik mit Deutschland ist dadurch ins Stocken geraten, da die Grundlage der Verhandlung auch für Deutschland eine unsichere ist. Die Schweiz beansprucht für Waren, die in Deutschland hergestellt werden können, und die zum Teil unter das Zuzugewerbe fallen, Erleichterungen

in der Einfuhr nach Deutschland, während von unserem wirtschaftspolitischen Interessenstandpunkt aus die Einfuhr solcher Waren zurückgehalten werden muß.

Die gleichen Schwierigkeiten tauchen gegen Spanien und Italien auf. Diese Länder sind interessiert an einer erhöhten Einfuhr von Wein und Getreide. Auf diesem Gebiet Konzessionen zu machen, erscheint vom Standpunkt der deutschen Regierung recht bedenklich, denn wir würden unsere Zahlungsbilanz belasten mit einer Ausgabe für nicht notwendige Genussmittel und die heimische Produktion schädigen, soweit sie in Konkurrenz steht mit den genannten Erzeugnissen. Spanien hat die Weizenbegünstigung mit Deutschland so gut wie aufgegeben, indem es gegen uns einen sogenannten Valutaauflage fordert. Dazu kommt der unheilvolle Zustand mit Frankreich. Auch die französische Industrie drängt, wie das Beispiel im besetzten Gebiet ergibt, auf die Einfuhr von Wein, Öl und Spirituosen. Alles Gegenstände, die wir vom Standpunkt unserer Handelsinteressen nicht gebrauchen können und uns nur eine Erschwerung der übernommenen Reparationspflichten auferlegen.

Bemerkenswert ist, daß nach einer Vorlegung des französischen Finanzministers Doumer sein Finanzprogramm sich in diesem angleiht, was die deutsche Regierung auf dem Gebiet der Steuerpolitik plant. Der französische Finanzminister wendet sich gegen die weitere Inflation und kommt auf steuerpolitischem Gebiet zu einer Erhöhung der Umsatzsteuer und der Zölle. Allerdings äußert er zu gleicher Zeit Bedenken gegen eine weitere Erhöhung der Umsatzsteuer, weil diese bisher nur die Hälfte der in Anschlag gebrachten finanziellen Ergebnisse aufweist. Mit der Erhöhung der Zölle sieht es so aus, daß bei dem schon hochgeschraubten Tarif ein weiteres Hinansteigen den auswärtigen Handel Frankreichs sehr erschweren muß. Deutschland, das für die Handelsbeziehungen keine untergeordnete Rolle spielt, muß seit dem 1. April einen um 300 Prozent erhöhten Tarif bezahlen. Dazu kommt aber noch eine besondere Erhöhung der Zölle gegen die Länder mit minderwertiger Valuta, die heute schon das Dreifache des Zolltarifs enthält. Aus dieser Steigerung der besonderen Zuschläge beabsichtigt nun der Finanzminister übermorgen einen Mehrertrag von 1 Milliarde Frk. herauszuholen. Durch diese Zollpolitik, die sich auch gegen Belgien, die Schweiz und Spanien, wenn auch nicht in der schroffen Form wie gegen Deutschland richtet, ist Frankreich bereits mit diesen Ländern in Differenz geraten. Spanien hat kurzer Hand die Weizenbegünstigung gekündigt.

Stellen sich somit unserem Handelsverkehr nach dem Westen sehr erhebliche Hindernisse entgegen, so sind die Ausfuhr nach dem Osten immer noch gering. Es entwickelt sich wohl ein Handelsverkehr mit Rußland, der jedoch einen verhältnismäßig geringen Umfang aufweist. Es wird zwar behauptet, daß in einigen Wäldern größere Mengen von Flachs, Hanf und Heiden zum Export bereitliegen, aber diese Bestände bedeuten doch für den Gesamtmarkt herzlich wenig. Die Abwicklung des Geschäfts mit Rußland steht sehr erheblich, weil die finanziellen Verhandlungen bei Geschäftsabschlüssen auf einer sehr unsicheren Grundlage sich bewegen.

Auf dem Kongreß der russischen Wirtschaftsräte hat Tolstoj sehr interessante Einzelheiten bekanntgegeben über die bisherigen Erfolge der Bemühungen der russischen Regierung, Konzessionen auf die Ausbeute einiger Naturschätze zu gewähren. Die Angebote der deutschen Firmen auf Erwerbung der Kohlenkonzession sollen nach der Vorlegung Komows unannehmbar sein. Für die Magnetitkonzession im Gouvernement Kursk liegt eine Reihe von Angeboten vor, die angeblich Aussicht auf einen Abschluß bieten. Für die Ausbeute des Waldreichthums haben sich englische und kanadische Firmen interessiert. Eine französische Firma beabsichtigt, zwei Automobilfabriken zu pachten. Ebenso ist die Verpachtung einer Moskauer Kugellagerfabrik beabsichtigt. Danach erweitert die Komarregierung ihren Plan, indem sie nicht nur die natürlichen Reichtümer zur Ausbeute auswärtigen Kapitalisten anbietet, sondern auch dazu übergeht, industrielle Unternehmungen zu offerieren. Die russische Regierung ist in diese Situation nicht freiwillig hineingekommen, sondern durch den Zusammenbruch der Industrie und damit auch ihres wirtschaftspolitischen Systems gezwungen worden, die-

sem nicht gerade kommunistisch gerichteten Plan nachzugeben. Am Gegenstand zu den sehr hochliegenden kommunistischen Plänen mußte Komow ferner zum Ausdruck bringen, daß wohl anzunehmen sei, daß die ausländischen Konzessionäre die Arbeiter besser bezahlen würden als die gegenwärtigen staatlichen Unternehmungen. Man beabsichtigt deshalb, wenn die Konzessionäre für die Arbeiter Lebensmittel aus dem Ausland einführen, diese Unternehmer zu verpflichten, einen Anteil auch an die übrigen Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß bestätigt der Bericht noch einmal das bisher recht dürftige Ergebnis der Bemühungen, im größeren Umfang Konzessionen abzuschließen.

Besser entwickelt sich der Handelsverkehr zu den Ostseeländern, nur ist hier die Ausnahmefähigkeit verhältnismäßig gering. Die finanzielle Schwäche dieser Staaten gestattet nicht, entsprechend dem Bedarf die Warenzufuhr zu gestalten.

Nach Polen sind die Aussichten für einen geordneten Handelsverkehr durch die politisch gespannte Lage leider sehr gestört. Das Interesse Deutschlands wie Polens müßte darauf gerichtet sein, diesen Handelsverkehr zu pflegen — Polen ist gegenwärtig sicherlich sehr auf die deutsche Hilfe angewiesen. In hiesigen Handelskreisen besteht deshalb auch allgemein der Wunsch, mit Polen zu einer Verständigung zu kommen, um unsere Handelsbeziehungen zu fördern. Hoffentlich erreichen wir bald einen Abschluß der unheilvollen Verhältnisse in Ostpreußen und ebnen damit den Weg für ein handelspolitisches Abkommen.

Diese handelspolitische Erschwerung bedeutet für Deutschland eine sehr ernste Gefahr für seine weitere Entwicklung, und mehr oder weniger ist davon abhängig, ob wir in der Lage sind, die uns auferlegten Reparationslasten zu tragen. Hält man Deutschland durch starke Protektionen vom Auslandsmarkt fern, so wird es unmöglich, unseren Außenhandel so zu steigern, daß wir die Werte hereinbekommen, die zum Ausgleich unserer Wirtschaft und auch zur Erfüllung der genannten Verpflichtungen notwendig sind. Welche politischen Folgen dann eintreten müssen, wenn wir abermals in die Unmöglichkeit verfallen werden, unsere Forderungen zu erfüllen, ist unübersehbar. Ob Einsicht und ruhige Überlegung in Auslande und in Deutschland uns vor einer neuen Katastrophe retten werden, ist schwer zu sagen, nur wenige Anzeichen deuten darauf hin, daß man mit einer verständigen sachgemäßen Würdigung unserer Gesamtlage rechnen kann.

Die neue Taktik der kommunistischen Internationale.

D. E. Auf dem Moskauer Kongreß ist die Beratung über die Taktik der kommunistischen Internationale jetzt zu Ende geführt. Hierbei haben die gemäßigten Elemente die Oberhand gewonnen; diese beschuldigten die linksradikalen einer unnötigen Zersplitterung der Kräfte. In leitenden Kreisen der kommunistischen Internationale ist nunmehr angesichts der Verzögerung der Weltrevolution beschlossen worden, die Parteilichkeit hauptsächlich auf die Propaganda und die Organisation neuer kommunistischer Zellen zu konzentrieren. Bewaffnete Aufstände seien als Kampfmittel nur in besonderen Fällen zulässig. Obwohl die Unterstützung der Arbeiterschaft zur Besserung der Arbeitsbedingungen gegenwärtig den von der Internationale vertretenen revolutionären Zielen im allgemeinen nicht entspricht, so müsse dennoch auch dieses Mittel im Zusammenhang mit der wechselnden politischen Situation dazu ausgenutzt werden, um die Schwierigkeiten der Bourgeoisie in möglichst wirksamer Weise auszunutzen.

Der in Moskau tagende Internationale Gewerkschaftskongreß verläuft unter reger Beteiligung zahlreicher hervorragender Delegierten der kommunistischen Internationale. Die ausländischen Redner verweisen dabei auf die Schwierigkeiten des kommunistischen Gewerkschaftstumpes angesichts der Sympathien, welche die Massen für die Amsterdamer Richtung hegen. Die schwierige Lage der russischen Arbeiter sei durch die schwache Unterstützung seitens der westeuropäischen Arbeiterschaft zu erklären. Bucharin, Kosowski, Röden und Kosmer betonen die Notwendigkeit, die kommunistischen Gewerkschaften von den kompromittierten Elementen zu säubern; hierdurch würde der Kampf sich zwar verzögern, doch sei ein anderer Weg nicht möglich.

Goldentwertung, Geldentwertung und Reparationszahlungen.

Wie groß ist der wirkliche Wert der von Frankreich in Empfang zu nehmenden Reparationszahlungen, wenn man die andauernden Schwankungen des Geldwertes ins Auge faßt?

Diese vermeintliche Frage ist im französischen Parlament zur Diskussion gekommen, und siehe da, die weisen Abgeordneten der Assemblée haben den Vertretern von zwei ganz entgegengesetzten Meinungen mit gleichem Eifer ihren Beifall ausgedrückt. Sie haben applaudiert sowohl dem kommunistischen Vorgebot, der die ausstehenden Reparationszahlungen für ganz ungenügend erklärt, wie dem optimistischen Regierungsvorleser Louchet, der die großen Vorteile, so die unvermeidliche Gewinnsteigerung, die die neuen Zahlungsbedingungen dem Lande verschaffen.

Ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Le Producteur“ wandte sich nun an einen der Abgeordneten, und dieser, nicht entzückt von den Schwankungen der beiden Seiten, als orientiert über die tatsächlichen Zusammenhänge, hat ihm offen gestanden, daß dieser ganze Streit mit Goldmark, Goldfrank, Papierfrank usw. sei es nicht hingeworfen. Es folgte nun eine interessante Unterhaltung zwischen dem hohen Parlamentarier und seinem volkswirtschaftlich gebildeten und geistreichen Unterwörter, deren Resultate wir hier wiedergeben möchten.

Da die Papiermark und der Papierfrank höchst schwankende Wertseinheiten sind, hat man die Reparationssummen in Gold ausgedrückt. Und da die Vereinigten Staaten von Amerika das einzige Land sind, wo nach heute wie vor dem Kriege der Goldmark als Zahlungsmittel gelten, hat man sich auf den amerikanischen Dollar als die einzige verbindliche Einheit geeinigt. Der Dollar ist heute mit 17 Goldmark bewertet, während im Jahre 1914 nur 10 Goldmark galt. Während in Deutschland die Goldentwertung sich auf die Inflationskurve des Verfalls der Papiermark beschränkt, führt die Goldentwertung in Amerika zu einem stetigen Wertverlust. Seit dem Jahre 1914 hat sich der Dollar um etwa 70 Prozent gegen das Gold vermindert, während das Gold selbst einen geringeren Wert

verloren hat als vorher. Der Krieg bedeutete für Europa: Goldzahlung an Amerika für die gelieferten Waren. Abfluß des Goldes, Papierentwertung bei gleichzeitigem Produktionsrückgang, also Verleerung der Waren, Entwertung des Papiergeldes. Der Krieg bedeutete für Amerika: Goldzufluß aus Europa, Heberhöhung des Landes mit Goldgeld bei nicht genügend rascher Produktionssteigerung, also: wiederum Verleerung der Waren, d. h. Geldentwertung, und zwar hier Entwertung des fliegenden Goldgeldes.

Will also die Reparationskommission die deutsche Schuld im Goldwerte der Vorkriegszeit ausdrücken, um den Kriegsschädigten, Besitzern der zerstörten Häuser usw. den vollen Vorkriegswert ihrer Verluste zu ersetzen, so muß sie folgendermaßen rechnen. Eine Goldmark der Vorkriegszeit ist wert 1,25 Goldfrank der Vorkriegszeit. Das ist das Verhältnis der Münzgewichte (das Reich). So ist die Zahlung in heutiger Goldmark erfolgt, so wird man durch Differenz noch im Werte der Entwertung des Goldes vergrößern, d. h. man muß 1,25 mit 1,7 multiplizieren: das ergibt circa 2,2. So ergibt sich annähernd die von der Reparationskommission angenommene Differenz: die Schätzungen der französischen Verluste, in Goldfrank ausgedrückt, werden dann in Goldmark ausgedrückt indem man durch 2,2 dividiert, aber für je 2,2 Goldfrank der Verluste wird eine Goldmark berechnet.

In diesen Umrechnungen, die sich aus der Entwertung des Geldes im Vergleich mit den Waren ergeben, gehen wir nun weiter hin zu den Wertveränderungen des Papiergeldes im Vergleich mit dem Gold. Dabei ist freilich nur die Schwankung der französischen, nicht die der deutschen Valuta von Belang, denn die Reparationszahlung ist ein für allemal in Goldmark und in Papiermark ausgedrückt. Sehr wichtig sind dagegen die Zurechnungen des französischen Papiergeldes, was nicht für die Reparationszahlung an die Deutschen, sondern für die Zahlung an die französischen Veteranen, Arbeiter, Unternehmern und Kriegswitwen. Und nun kommt das Jahr 1914, der kritische Punkt der Wertveränderung für die französische Reparationszahlung. Denn die Wertveränderung der Valuta hat, um

Verlust. Denn sie verpflichtet sich den Schadenersatzberechtigten gegenüber, an Pensionen usw. feste Summen auszugeben, die ihr nach dem gegebenen Verhältnis: 2,2 Frank = 1 Goldmark, von Deutschland ersetzt werden. Die Regierung bekommt das Geld in Gold, gibt es aus an die Staatsbürger in Papier. Muß sie nun Gold, gibt es aus an die Staatsbürger in Papier. Muß sie nun mit teurer gewordenen Papierfrank zahlen, so leidet sie Verlust; wird der Papierfrank billiger, so gewinnt die Regierung. Nur wenn der Kurs des Papierfranks genau so steht, daß für 1 Goldmark auch auf der Börse 2,2 Frank bezahlt werden, — wenn also ein Dollar, der ja viermal mehr Goldgewicht hat, als eine Goldmark, mit 8,8 Frank gezeichnet wird, — nur bei diesem Kurs leidet die Regierung keinen Verlust und bekommt keinen Gewinn. Wird aber der Dollar — wie heute — mit etwa 12 Frank bezahlt, die Goldmark also mit etwa 5 Frank, so gewinnt die französische Regierung auf jede Goldmark deutscher Reparationszahlungen 8,00—2,20 = 5,80 Centimes Papiergeld. Steigt dagegen der Frank, wird z. B. ein Dollar nur mit 8 Frank, die Goldmark also nur mit 2 Frank bezahlt, so verliert die französische Regierung 2,20—2,00 = 0,20 Centimes Papiergeld auf jede Goldmark deutscher Zahlung. (Der Umweg durch den Dollar bei der Umrechnung ist deshalb gegeben, weil die Goldmark auf der Börse gar nicht figuriert; es genügt aber, den Kurs des Papierfranks gegenüber dem Dollar zu wissen, um seinen Kurs gegenüber dem Gold überhaupt, auch gegenüber der Goldmark, festzustellen.)

So erklärt sich der rätselhafte Erfolg der beiden Redner in der französischen Assemblée. Nicht man die Möglichkeit einer Besserung des Papiergeldes gegenüber dem Gold, z. B. gegenüber dem Dollar, und Augo, so sieht die Regierung vor Verlusten, das ist die von Augot gezeigte dunkle Seite. Sieht man dagegen davon ab und geht von der heutigen niedrigen Valuta aus, oder nimmt man die Möglichkeit an, die Pensionen und Schadenersatzzahlungen an die Veteranen je nach dem Valutastand zu ändern, — so ergibt sich der unübersehbare Optimismus des Herrn Louchet. Ein einfaches Redeverwecheln, in schöne rhetorische Formen eingehüllt, erklären den trübsinnigen Parlamentarier als undurchdringliches Geheimnis.

Danziger Nachrichten.

Schutz gegen Einbrüche in der Kellergasse.

Viele Arbeiter, Angestellte, Beamte und kleine Handwerker machen Ausflüge oder sind sonst beruflich oder privatim längere oder auch längere Zeit von ihren Wohnungen entfernt. Diese Gelegenheit benutzen meistens die Einbrecher um ihre unselbständigen Besuche abzuhalten. In Berlin hat man ausgerechnet, daß im Jahre 1919 circa 18 000 Einbrüche verübt wurden. Gegen die Vorkriegszeit war es nahezu die vier- bis fünffache Anzahl von Wohnungen, die von Einbrechern heimlich besucht wurden. Aus diesem Grunde hat man vom preussischen Ministerium des Innern beim Berliner Polizeipräsidenten eine Beratungsstelle zum Schutz gegen Einbrüche eingeführt, welche von 10 bis 1 Uhr vormittags Auskunft erteilt.

Interessant ist, daß von der Polizei in Berlin an 42 Arten von Schlössern festgestellt wurde, daß sie für den gedachten Zweck völlig unbrauchbar sind. Bei den am meisten vorkommenden Holztüren verfahren die Herren Einbrecher so, daß sie einfach die Füllung herausfügen um so in das Innere der Wohnung zu gelangen.

Es empfiehlt sich daher die Türe zum Eingang in die Wohnräume mit Wellblech oder Eisen zu bekleiden.

Zwei Sorten von Schlössern, die mit „Chubb“ und „Branta“ bezeichnet werden, sind als zuverlässig anerkannt worden.

Es gibt allerdings noch eine Einrichtung, die sehr gut funktioniert und das ist die Alarmanlage, die für Villen und alleinstehende Häuser unentbehrlich ist. Hier ist es der hohe Kostenpreis, der es nicht jedermann ermöglicht, diese sich nutzbar zu machen. 5000 bis 8000 Mark müssen schon hierfür angelegt werden.

Empfehlen würde sich ferner ein zweckmäßiges Verhalten des Wohnungsinhabers oder seines Dienstpersonals Fremden gegenüber. Sehr oft ist es vorgekommen, daß sich Einbrecher telefonisch beim Dienstpersonal nach der Anwesenheit des Wohnungsinhabers erkundigt haben. Die erteilte Auskunft wurde dann zur Verübung eines Einbruchs ausgenutzt. Also doppelte Vorsicht gegen Fremde!

Ein gutes Mittel sein Eigentum zu schützen, bietet die Versicherung gegen Einbruch und kann man schon mit 1,90 Mark bis 2 Mark sich für 1000 Mark an Wert versichern lassen. Gegen einen verhältnismäßig geringen Aufschlag kann man sich ferner gegen Verabreichung schaden lassen.

Verabreichung liegt vor, wenn jemand einem Einbrecher öffnet, von diesem niedergeschlagen wird und dann die Ausplünderung der Wohnung erfolgt.

Auch hier in Danzig würde es sich empfehlen eine Stelle im Polizeipräsidenten einzurichten, die die oben genannten Ratsschlüsse erteilt. Wenn auch von der Arbeiterschaft, den kleinen Beamten, Handwerkern usw. keine Bedenken unternommen werden können, so ist es hier doch schon oft vorgekommen, daß die Einbrecher mit Vorliebe dort einbrechen, wo sie wissen, daß der Wohnungsinhaber einen Ausflug gemacht hat. Zu dieser Frage einmal Stellung zu nehmen, würde gerade zur Ferienzeit sich empfehlen.

Kandatscheibung. Frau Marie Sandmann (Hr.) hat ihres Gesundheitszustandes wegen ihr Mandat als Stadtverordnete niedergelegt. Bismarck rückt in das Mandat der Güterbodenverarbeiter Kunst.

Die Zoppoter Spielhölle.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Die Stellungnahme des Senats und der verschiedenen Parteien in dieser Angelegenheit wird von einem großen Teile der Bevölkerung beim besten Willen nicht verstanden. Der Standpunkt, durch diese zweifelhafte Einrichtung eine gute Einnahmequelle für unser Staatswesen zu schaffen, ist tatsächlich ein Trugschluß. Die Vergewaltigung und das Elend, welche durch dieses Unternehmen bezeugt aber ungezählte Familien gebracht sind, sind direkt unbegreiflich. Die Absicht, den Kriegsgeldmännern und Schleichern mit Hilfe dieser Einrichtung einen Teil ihres Profites abzunehmen, dürfte eine falsche Spekulation sein.

Der Senat hat, täglich die traurigen Familienangelegenheiten zu beobachten, welche sich an diesen Spielstätten abspielen, den wunden Blick mit Schauern davon ab. Der gute Ruf Zoppots als Kur- und Erholungsort, hat seit dem Bestehen des Spielhauses bereits außerordentlich stark gelitten. Der Zeitpunkt dürfte nicht in so weiter Ferne liegen, wo unser schönes Zoppot wie die Pest von den gesamten soliden Erholungssuchenden gemieden wird. Tausende von Fällen liegen vor, wo das Oberhaupt einer Familie 30—40 000 Mark am ersten Abend der Anwesenheit in Zoppot verspielt hat und sich außer Stande sah, seinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Die Absicht dieser Familien, sich einige Wochen der Erholung zu widmen, wurde mit einem Schläge aus der Welt gemacht. Damit aber das Ausplündern der Spieler gründlich und reiflos besorgt wird, ist in dieser Hölle gleichzeitig noch ein Spielinstitut eingerichtet, welches gegen Wucherzinsen Darlehen gewährt. Hat ein Spieler das Vergnügen, sein Geld los zu sein, besitzt aber noch Wertgegenstände, so kann er dieselben an Ort und Stelle verpfänden. Wird z. B. ein Gegenstand mit 1000 Mark bepfändet, so erhält man nicht diesen Betrag, sondern die Zinsen werden gleich im voraus abgezogen und erhält man nur 950 Mk. Erfolgt die Einlösung nicht innerhalb eines Monats, so gilt der Gegenstand als verfallen.

Das Verwerfliche dieses Instituts weist seine Schatten bereits auf weite Kreise der Gewerbetreibenden. Besonders schwer betroffen wird das Gastwirts- und die beschäftigte Angestelltenwelt. Es liegt klar auf der Hand, wer sein Geld am Spielplatz verliert, befindet sich nicht in der Lage, in den Gaststätten Erholung und Abwechslung zu genießen. Zechprellereien in nie gekanntem Umfange, sind aber heute auf der Tagesordnung.

Eingetreten für die beschleunigte Beseitigung dieser Stelle des Elends, welche ein Meer von Tränen, Vergewaltigung, Elend und Not darstellt, sollte die vornehmste Aufgabe aller maßgebenden Persönlichkeiten und Parteien sein.

Neubekleidung der Olivaer Bürgermeisterei. Schon längere Zeit ist der Bürgermeisterei verfallen. Die Stadtväter konnten sich bisher nicht über die Neubekleidung einigen, so daß die Befehlung jetzt vertretungsweise erfolgt. Wie wir erfahren, ist Regierungsrat Dr. Blavier, bisher beim Polizeipräsidenten in Danzig, zum kommissarischen Bürgermeister von Oliva ernannt worden. Dr. Blavier war bei dem hiesigen Polizeipräsidenten in verschiedenen Ressorts tätig. Im vergangenen Jahre war er kommissarisch mit der Erledigung der deutschen Pensionsangelegenheiten beschäftigt. In letzter Zeit war er als Regierungsvertreter an den Verhand-

lungen beteiligt, die die Übernahme der Verwaltung des Zoppoter Spielhauses betrafen.

Einbruch in Oliva. In der vergangenen Nacht ist in der Kleinfelder Mauer in Oliva die Geldkassette mit Nachschlüssel geöffnet und die Geldkassette geraubt worden. Die beiden dort angelegten jungen Mädchen waren ausgegangen, und die Geschäftsführerin hatte einen Kasten mit dem Geld unter ihr Bett gestellt. Heute morgen war die Kasse verschwunden. Ihr Inhalt betrug etwa 6000 Mark.

Aus dem deutschen Osten.

Der „kontrafaktische Millionär“ vor Gericht.

Der „Danziger Volksstimme“ entnehmen wir folgenden Bericht: Herr Witkowski, den 18. Juli, gelangte vor den Obergerichtsamt als Beschuldigten in die Verhandlungssache Karlson gegen den Senatspräsidenten zur Verhandlung. Witkowski wurde bekanntlich am 3. Mai d. J. vom Obergericht wegen Verleumdung eines Beamten zu 30 Mark Geldstrafe und wegen Verleumdung Karlsons zu 210 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen eines Prozeßvergleichs durch Übernahme eines Artikels des „Freien Volk“ in Danzig war Schröder zu 30 Mark verurteilt worden. In einer weiteren, damals zur Verhandlung liegenden Klage erfolgte Freisprechung. Senatspräsident hatte nun gegen die Verurteilung im zweiten Falle (210 Mark Geldstrafe), wo Karlson im Zusammenhang mit den im Januar 1920 erfolgten Aufregungen alter Schacharbeiter wegen des Ausdrucks „kontrafaktischer Millionär“ beleidigt sein wollte, Verurteilung eingelegt, während er sich mit den anderen Urteilen zufrieden gegeben hatte. Die Verleumdung hatte Herr Rechtsanwalt Dr. Kurt Wichowski übernommen. Schröder wies vor Gericht darauf hin, daß die Behauptung zutrifft, daß Karlson den Arbeiter gegenüber, die sich keine Versicherungen haben zu lassen, leuchten lassen, kontrafaktisch gewesen ist. Er habe dies nicht und befinde sich hier mit dem Obergericht und Danziger Gewerbeamt und dem Danziger Obergericht in Übereinstimmung. Die Verbindung mit dem Wort Millionär habe seiner Meinung nach keine Verleumdung enthalten können, da Herr Karlson nicht bestreitet, daß er Millionär ist. Eine beleidigende Herabsetzung der Person Karlson gegenüber habe ihm ferngelegen. Er habe nur die Interessen der Arbeiter in der „Danziger Volksstimme“ rückhaltlos vertreten und das ihnen zugesagte Unrecht brandmarken wollen. Auch demangelte Sen. Schröder, daß der Staatsanwalt öffentliche Klage erhoben und Karlson nicht auf den Weg der Privatklage verwiesen sei.

Auf Antrag des Verteidigers Herrn Dr. Wichowski wurde der in Frage kommende Teil des Artikels verlesen, um die ihm widergespiegelte Meinung Schröders zu zeigen. Wichowski verlangte die rückhaltlose Anerkennung des § 193 St.G.B., die bereits zum Teil vom Vordereichter anerkannt sei und beantragte die Freisprechung des Angeklagten, evtl. die Abgabe in dem betreffenden Artikel namentlich aufgeführten Aussagen. Der Verteidiger gab zu, daß die Bezeichnung „kontrafaktischer Millionär“ wohl Karlson unangenehm gewesen sei, bestritt aber, daß Schröder rechtlich über das zulässige Maß der Kritik hinausgegangen ist. Schröder hat nicht nur in gutem Glauben gehandelt, sondern war und ist in seinem Innern der Überzeugung, daß er sich in seiner Kritik im Recht befinde. Der Zusammenhang mit dem Worte Millionär wäre von Schröder nur dahin aufgefaßt worden, daß, wenn ein kleinerer Unternehmer, der nicht

Bewährt!
Beliebt!
Erprobt!



Echter Rähmscher Schnufftabak



TABAK-FABRIK B. Schmidt Nachf. DANZIG
Fabrik-Niederlage Danzig-Schlicht
Rahm Nr. 16. Telefon Notamt 5527. Karthausstr. 113. Telefon 2747

„König Kohle.“

Roman von Hpton Sinclair.

(Fortsetzung.)

Der Wagenmeister, ein Mann mit großem schwarzem Schnurrbart, der ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit Nischke verlieh, schenkte ehrlich verblüfft. „Was zum Teufel?“

„Einige der Leute“ — sagte Gal in geschäftlichem Ton — „haben mich zum Wagenkontrollen gewählt. Wenn die Herren herauskommen, werde ich das Wagen kontrollieren.“

„Bleiben Sie nur außerhalb des Kipprahms, junger Mann!“ — rief Peters Ton war vollkommene geschäftlich.

Der Antwort des Wagenkontrollenpostens setzte sich abwartend auf die Stufen des Kipprahms; dies war ein öffentlicher Ort, hier würde er in Sicherheit sein. Einige der Vorübergehenden lachten und blinzelten ihm zu, andere flüsternten ermutigende Worte. Und so sah er den ganzen Morgen, wie in China ein Protestierender an dem Palasttor eines Mandarins. Es war äußerst langweilig, doch meinte Gal, er würde es länger aushalten, als die Gesellschaft.

Zum Laufe des Vormittags trat ein Mann an ihn heran, Bud Maris, Jeff Cottons Schiffs, der jüngere Bruder des Friedensrichters. Er war gedungen, vollständig und hatte den Ruf, seine Hände gut benützen zu können.

„He Sie“ — sagte Bud — „am Postamt liegt ein Telegramm für Sie.“

„Für mich?“

„Sie heißen doch Joe Smith?“

„Ja.“

„Er lautet die Adresse auf dem Telegramm.“

Gal überlegte einen Augenblick, es gab keinen, der an Joe Smith telegraphiert hätte; dies war bloß eine Finte, um ihn von hier fortzubringen.

„Was steht im Telegramm?“, fragte er.

„Wie soll ich das wissen?“

„Woher kommt es?“

„Weiß nicht.“

„Nun“ — meinte Gal ruhig — „Sie wurden es mir eigentlich herbringen.“

Der andere starrte ihn entsetzt an; das war keine Revolte mehr, das war eine Revolution! „Zum Teufel, glauben Sie denn, daß ich Ihre Kaufmännische bin?“ — schrie er.

„Nicht die Gesellschaft Telegramme nicht austragen?“ — erwiderte sich Gal höflich.

Bud rief seine Wut gewaltig nieder und Gal beobachtete ihn vorfüchtig. Augenblicklich hatten jene, die ihn ausgeschickt hatten keine prägnanten Befehle gegeben, denn Bud würgte seinen Jörn hinab, warnte sich um und schritt fort.

Gal harzte auf seinem Posten aus; er hatte sein Mittagessen mitgenommen und meinte, es einfach verzehren zu müssen; er wußte, was ein Mann riskierte, der ihm seine Sympathie zeigte. Daher verwunderte er sich sehr, als der riesenhafte Schwere Johnson zu ihm trat und sich neben ihn setzte. Später kamen auch ein junger mexikanischer Arbeiter und ein griechischer Bergmann; die Revolution brüllte sich aus.

Gal wußte mit Gewißheit, daß die Gesellschaft dies nicht länger dulden würde. Tatsächlich trat in der frühen Nachmittagsstunde der Wagenmeister aus dem Kipprahm und winkte ihn zu sich. „Kommen Sie einmal her.“ Gal folgte ihm.

Der Wagenmeister nahm ihm den Blick der Vorübergehenden aufgesetzt, auf der einen Seite jedoch führte eine Tür in ein inneres Bureau. „Hier hinein“ — sagte der Mann.

Gal jedoch verharzte wo er war.

„Der Wagenkontrollenposten gehört in diesen Raum, Herr Peters.“

„Ich will aber mit Ihnen reden.“

„Sie können Sie auch hier hören, Herr.“

Gal wußte, daß er hier von den Arbeitern gesehen werden konnte und daß dies sein einziger Schutz sei.

Der Wagenmeister begab sich ins Bureau; einen Augenblick später erkannte Gal, was man gegen ihn im Schilde geführt hatte; die Tür öffnete sich und Herr Stone trat heraus.

Er schaute einen Augenblick auf seinen politischen Anhänger, dann näherte er sich Gal. „Junge“ — sagte er leise — „Sie überleben; ich hatte nie erwartet, daß Sie so weit gehen.“

„Dies ist freilich nicht, was Sie erwarteten, Herr Stone“ — entgegnete Gal.

Der Schachtaufseher kam noch näher. „Was wollen Sie eigentlich, Junge? Was soll Ihnen das Ganze einbringen?“

Gal hielt seinen Fächer stand: „Erfahrung!“

„Sie kommen sich großartig vor, mein Schöner. Es wäre jedoch besser für Sie, Sie hätten inne und überlegten, wogegen Sie vorgehen. Sie setzen es ja doch nicht durch, darüber werden Sie sich ein für allemal klar. Kommen Sie lieber da herein, wir wollen die Sache besprechen.“

Tiefes Schweigen.

„Wissen Sie denn wirklich nicht, wie so etwas ausgeht, Smith? Diese Feuerherren springen auf — wir üben sie; wir verstehen uns darauf, besten die erforderliche Maschine. In ein, zwei Wochen ist alles vergessen, wo aber werden Sie dann sein?“

Und als Gal noch immer schwieg, dampfte der andere seine Stimme zu einem Flüsterton herab. „Ich verstehe ja Ihre Sage, nicht Sie bloß einmal mit dem Kopf, dann weiß ich, daß alles in Ordnung ist. Sie sagen am Abend den Leuten, daß Sie das Wagen kontrolliert haben und daß alles richtig vor sich geht; dann sind die Arbeiter zufrieden; Sie und ich werden nach dem schon einlegen.“

„Herr Stone“ — sagte Gal mit tiefem Ernst. — „nehme ich jetzt mit Recht an, daß Sie mir eine Besetzung anbieten?“

Ziehungs verlief der Mann seine Selbstbeherrschung, eine riesige Faust ballte sich dicht vor Gal's Nase, ein gemeiner Fluch schallte an sein Ohr. „Doch sag Gal die bedrückte Nase um keinen Cent Brett zu packen, über die Faust hinweg hinkommen, seine jämmerlichen Augen den Aufseher an.“ „Es wäre gut, Herr Stone, wollten Sie die Lage endlich begreifen. Hier ist die Sache tadelfrei und es wäre nicht ratsam für Sie, gewalttätig gegen mich zu werden.“

Einen Augenblick starrte der Mann mit trübem Blick an, doch hatte scheinbar auch er, gleich Bud Adams, bloß gewisse Befehle erhalten. Er wandte sich rasch um und kehrte ins Kontor zurück. Gal verharzte eine kleine Weile, um Fassung zu gewinnen, dann schritt er gelassen zur Wage hinüber. Zum ersten Mal wachte er sich einer Schwierigkeit bewußt — er verstand sich nicht auf eine Kahlenwage.

Doch wurde ihm keine Zeit gegönnt, seine Unwissenheit zu beheben. Der Wagenmeister erschien. „Hinaus, Sie Kerl!“

„Sie haben mich doch aufgefordert, einzutreten“ — entgegnete Gal sanft.

„Dann fordere ich Sie jetzt auf, hinauszutreten!“

Und wieder nahm der Protestierende am Palasttor des Mandarins seinen Posten ein.

(Fortsetzung folgt.)

- (4619

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Alles ist still geworden...

Von J. Bielakowski.

Ich wohnte damals im Hotel garni von Droskiew.
In einem ruhigen Gerüstboden hörten wir ein Kind schreien.
Die nächtlichen Töne schienen von unten zu kommen und waren am Ende des langen, dunklen Korridors, auf den sich unsere Zimmer öffneten, besonders deutlich zu hören.
„Was ist das? Was für ein Kind schreit da?“ erkundigten sich einige Hotelgäste beim Hausknecht Jęgor.
„Brute ist in die Kellermwohnung unten eine Waschfrau eingezogen... Wer konnte wissen, daß sie ein Kind hat? Sie sah so jung aus... fast wie ein Mädchen“, antwortete Jęgor.
„Aber das ist ja nicht zum aushalten!“ erklärten einmütig alle.
„Sagen Sie dem Wirt!“
„Der Herr ist verreist... Ich bin schon zweimal unten gewesen, aber sie ist nicht zu Hause.“
„Wie? Das Kind ist allein?“
„Das ist's ja eben! Sie hat es eingeschlossen und ist nach den übrigen Sachen gegangen.“
Nachts, als der Straßenlärm verstummte, drang das Weinen des Kindes so intensiv durchs ganze Haus, daß niemand ein Auge zu schließen vermochte. Es klang nicht wie das fröhliche Schreien eines gesunden Kindes, sondern mehr wie das Wimmern eines schwachen, elenden Geschöpfes.
„Jęgor!... Da ist's schon wieder!... Zum Teufel noch eins!“... erdrönten Stimmen. Türen wurden hastig geöffnet, Kloden gezogen.
„Ich gehe ja schon!“ antwortete der Hausknecht. „Was soll ich aber tun?“
Nach einiger Zeit wurde das Weinen schwächer, klang jedoch noch immer dumpf zu uns herauf, als wenn das Kind mit Rissen bedeckt würde.
„Nein, das ist nicht aushalten!“ erklärten die in ihrer Nachtruhe gestörten Hotelgäste am andern Morgen dem Hausknecht.
„Sagen Sie dem Wirt, er soll etwas dagegen tun!“
„Er ist verreist“, wiederholte Jęgor. „Und sie hat für einen Monat die Miete vorausbezahlt.“
„Na und haben Sie ihr nichts gesagt?“
„Gott! was hilft das? Sie wurde bleich wie der Tod, glitzerte am ganzen Körper und schrie: „Nimm und erwirge ihn, wenn du den Mut hast! Da! Nimm!“ Und hält mir das Ding unter die Nase... Was soll ich bloß mit ihm anfangen? Ueberall jagt man mich mit ihm fort!“... Und beginnt zu weinen... „Ja, wenn er gesund und satt wäre“ würde er nicht schreien... Was soll einer da anfangen? Ohne den Wirt kann ich nichts machen.“
Diese Erklärung, die unser dienstbarer Geist der Reihe nach jedem oder jeder „Möblierten“ gab, half nur bis zur Nacht. Dann begann von neuem dieselbe Jagd, dasselbe Rufen nach „Jęgor“, kategorische Befehle, den kleinen Störenfried legendäre zum Scherz zu bringen, Drohungen, man werde ausziehen usw.
Jęgor griff sich verärgert an den Kopf, tröstete uns, am nächsten Tage käme der Wirt, warf mit den Fäusten und lief nach jenem, uns fremden Kellner, aus dem alles Unheil kam. Aber, wie in der vorausgegangenen Nacht, hatten seine Bemühungen auch dieses Mal nur halben Erfolg.
Am Morgen fragte man ihn wieder aus.
„Ich bin des Nachts viermal unten gewesen“, berichtete er. „Sie wäht... Und öfters ist sie... entsetzlich böse... Das erste Mal brummte sie was vor sich hin. Das zweite Mal hätte sie mich bald mit dem nassen Lappen gegeben und schrie: „Meine Einwürfer sind Mörder!“... Da Sie sollen das Kind nehmen und erwürgen!“... Jetzt hat sie die Tür verschlossen und läßt niemand ein. Ich habe schon zweimal an ihr Fenster geklopft und beinahe die Scheiben zertrümmert!“
Beim Mittagessen wurde die Angelegenheit von den Hotelgästen eingehend erörtert. Viele bekundeten ihre Unzufriedenheit ob der Ungelehrtheit der Waschfrau und erklärten, sie würden auf der Stelle ausziehen, wenn der Wirt nicht Ruhe zu schaffen imstande wäre.
Fert Droskiew, ein dicker Herr mit dem Ausdruck innerer Selbstzufriedenheit auf dem runden, geröteten Gesicht, erschien am andern Morgen, gerade als das Kind wieder aus Leibeskräften schrie.
„In der Tat, das ist unmöglich!“ pflichtete er seinen Mietern bei und sagte, zum Hausknecht gehend, hinzu: „Geh und sage ihr, sie soll noch heute die Wohnung verlassen!“
„Und die Miete?“ Sie hat für einen Monat bezahlt...“
„Daß Sie ihr das Geld zurück!“
Er nahm drei Rubel aus seinem Portemonnaie und reichte sie dem Hausknecht.
„Gestatten Sie!“ mischte ich mich ins Gespräch. „Man kann die arme Frau doch nicht einfach auf die Straße setzen.“
„Aber da fiel man von allen Seiten über mich her. Alle hätten mich so gesunde Nerven wie ich, sie brauchen Nachtruhe und hätten mich nicht um meine Meinung gefragt.“
Ich suchte die Wästel und entfernte mich.
Als ich spät abends heimkam, sagte mir Jęgor, die Waschfrau hätte ihm das Geld vor die Nase geworfen und sich eingeschlossen. Auf Verlangen der Hotelgäste sei er schon zweimal zum Wirt gegangen, hätte ihn aber nicht zu Hause getroffen, jetzt wolle er zum dritten Mal gehen.
Mittlerweile hatten sich die Hotelgäste auf dem Korridor versammelt und erwarteten voll Ungeduld den Wirt. Endlich erschien er. Wackerlich über die Störung, begab er sich eilig in den Keller, während wir in Erwartung des Resultats ins Schlammzimmer gingen. Bald darauf wurden Rufe, Klopfen an die Fensterscheiben hörbar, dann plötzlich... Grabruhe.
„Alles ist still geworden“, sagte leise und halb erschreckt eine nervöse Dame, die über die ganze Sache aufgebracht gewesen war, als alle andern.
Ihre Worte wirkten auf uns wie ein elektrischer Schlag. Eine unbestimmte Ahnung von etwas Schrecklichem bettel uns. Den Atem anhaltend, lauschten wir mit dem geheimen Wunsch, diese unheimliche Stille möchte aufhören. Die folgenden Augenblicke dünkten uns eine Ewigkeit. Plötzlich ertönten Rufe: „Hilf!... Polizei!“
„Was ist das?“ riefen wir erschreckt, stürzten in den Korridor und von da auf die Straße, wo Droskiew und Jęgor standen und um Hilfe schrien.
„Was ist passiert?“ fragten wir.
„Ein entsetzliches Unglück!“ erwiderte der Hauswirt. „Sie hat das Kind ertränkt!“

Ein unglücklicher Scherz antwortete ihm, gelöst von dem Gedächtnis eines schweren, dumpfen Falls. Eine menschliche Gestalt wälzte sich auf der Erde.

„Maria Jwanowna leidet an hysterischen Anfällen“, erklärte jemand leise.

Wir trugen das trübselige, nervöse Mädchen ins Haus. Nachdem wir es eine Zeit gebracht hatten, wollte ich wieder hinaus. Im Korridor stand der Wirt, umgeben von seinen Mietern. Aufgeregt, in abgerissenen Sätzen schilderte er das Vorgefallene:
„Wir klopfen an die Tür... Sie öffnet nicht... Jęgor bleibt an der Tür stehen, ich laufe ans Fenster... Kopf... Plötzlich padt sie das Kind, kommt ans Fenster gekrochen und schreit: „Da!... Stuhl!... Nun wirst du doch zufrieden sein!... Und... und wirfst es in die Ränge...“
Und überließ ein Schauer.

„Und was sollen wir jetzt tun?“ rief unser armer Wirt fort. „Die Tür ist verschlossen. Das Fenster hat ein Gitter. Ich...“
In diesem Augenblick erschien die Polizei. Die Waschfrau öffnete die Tür.

Ich trat auf die Straße. Der dem niedrigen Kellerfenster hatten sich mehrere Neugierige versammelt. Ich trat ebenfalls näher. Meinen Blicken bot sich ein ergreifendes Bild. Die eine Hand auf den Tisch gestützt, stand ein junges, leichenblaues Weib. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie in die Mauer, über welche sich zwei Schulente beugten. Nach einigen Sekunden zog der eine den kleinen Körper des Kindes aus der Ränge. Die Mutter stürzte sich auf ihn.

Mittlerweile hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die mich vom Fenster verdrängte. Uebermüdet von dem schauerlichen Anblick ging ich auf mein Zimmer.

Die ganze Nacht standen das arme, blaue Weib und die jämmerliche kleine Leiche vor meinen Augen. Am nächsten Morgen suchte ich eine andere Wohnung.

Als ich nach meinen Sachen kam, begegnete mir im Korridor Jęgor.

„Bei uns ist wieder ein Unglück passiert“, teilte er mir im Flüster mit.

„Was ist geschehen?“
„Unter Fräulein Maria Jwanowna ist wahnsinnig geworden...“
Sie redet immer vor sich hin... hat heute noch nichts gegessen oder getrunken... geht fortwährend im Zimmer umher, bleibt dann stehen, horcht auf und sagt: „Alles ist still geworden...“

Das Klavier.

Von Minna Geimannsberg.

Sonntag ist's. Liebliker, friedlicher, strahlender Sonntag. Mit Blumen geschmückt schreitet er daher im Feiertagsgewand, leise auf leisen Schuhen.

Perfekt ist der lärmende Tritt der eisenbeschlagenen Arbeitsschuhe seiner sechs ruhigen Werktagsgenossen.

Bestimmt ist ihre polternde, freudige Stimme, die aus den Wänden der Gasse herauf, aus den dröhnenden Hammerschlägen, den tausenden Motoren aus der des Kermis gellt, dessen gemühtliches Getöse fast zwischen zwei Großbetrieben „eingebettet“ liegt — vorne einer und hinter einer.

Sonntag ist's.
Gott sei Dank. Endlich mal Ruhe, für einen ganzen, ganzen Tag Ruhe.

Verlegelichter Defer! Kennst du vielleicht das schöne Lied vom Klavier von Wilhelm Busch? Es beginnt: Ein gutes Tier ist das Klavier —

Und es endet mit den Versen: Wie es dann schrie, das arme Vieh — und unter Angstgewimmer — bald hoch — bald tief — um Hilfe rief — vergeb ich nie und nimmer.

Dies gute Tierchen Klavier kennt keine Sonntagsruhe. Da irgendwo in der Nachbarschaft führt schon ziemlich früh ein Wandiger sein in Freiheit dressiertes Klavier bei freudigster weis größtem Fenster vor.

Ich sage: In Freiheit dressiert. Denn keine schematische altmodische Kunstregel hat hier ein sprudelndes Naturtalent in hemmende Fesseln gedrängt. Frei pulsiert hier eine künstlerische, unwürdige Kraft im Reich der Töne. Der Wohlklang ist herauschend, futuristisch, expressionistisch, alle althergebrachten Regeln über den Haufen werfend, kennt der Künstler keine heilen Töne, er geht mit Schweiß „aufs Ganze“.

Einfach wonnig.
Und solch eine Naturkraft ist gar nicht zu erwidern. Ob sie plagen dem treuen Klavierliebhaber die Nerven im Reize, als daß der kühne Dressur von ihm abliehe.

Sonntag ist's — da hat er Zeit. Resigniert sage ich mich ins Unvermeidliche quers. — aber bald fühle ich eine Revolution im Herzen. Entsetzlicher Bolschewismus packt mein zerwackeltes Hirn. Meine Nervenzellen verwirren sich zu einem wilden Chaos. Kurz und klein möchte ich das arme unschuldige Klavierinstrument schlagen. Einfach die Pedale, die sein Quäler mit der Ferne eines rasenden Radlers bearbeitet, möchte ich ihm aus dem Reize reißen.

So ist schließlich meine Gemütsverfassung.
Ach, endlich.
Wahrheitsgemäß hat der liebe Mensch Hunger gefräßig von der anstrengenden Arbeit.

Endlich Ruhe.
Doch o Himmel, was ist denn das? Von der anderen Seite her Wind, Jägernd, stolpernd der Ordnungsmarsch aus dem Trostlohen.

Ein kleines Rindchen ist.
Ich kenne die Wesen — ich habe sie sämtlich kennet, sagstagen. Das Repertoire ist nicht umfangreich. Ein paar Sonetten, der Ordnungsmarsch — Auf in den Kampf, Torero — Durch die Wälder, durch die Auen. — Das ist ja alles. Aber mit Ausdauer.

Uebung macht den Meister.
Klavierpielen ist eine verzeuht schwirrende Kunst.
Es will geübt sein.

Und so lasse ich mich, ganzlich unwillig schon, kugende Reize den Torero zum Kampf auffordern, wader mit klümmen Anschlag — siegesberühmt. Aber ach — sobald die „Gefahren bräun“, stockt der muntere Lauf der Töne. Ueber diese Gefahren kommen die kindlichen Fingergelenke absolut nicht hinweg.

Wir holt dann flets ein freundschaftlicher Papagei ein, dem ich rufte, als ich noch im „Kügelchen“ in die Wäldchenkule ging, das schon die jüngen Angedenken. „Gut! Sie im Siegerfranz“ betreiben wollen. — er hat „Kügelchen“ im Vorposten und

vorlang kam Nora niemals über den „Thronstolz“ und die „Morgenstern“ hinaus. Jedemal verfluchte Nora an dieser Stelle, blühte mich spitzbübisch, mit den scharfen Messlein tollhaft zwinkernd an und schüttelte energisch den Kopf, indem er allerlei Unwahrscheinliches, jedenfalls haarsträubende Majestätsbeleidigungen in den sogenannten Bari brummelte.

Es geht auch diesem kleinen Ruder für Streit auf der Drahtfernmobde.

Darauf kommt wieder der Ordnungsmarsch aus dem „Prophet“. Der stolze Zug stolpert jedesmal über dieselben Hindernisse, die die bewilligte Dams des Kompositionen (Anmerkung des Erp., Lebrings: Soll jedenfalls Kompositionen heißen), da in den Weg gelegt hat.

Ein dufendmal ist er schon von neuem losmarschiert, aber jedesmal kommt er nicht darüber hinweg.

Wie kann aber auch ein Mensch so boshaft sein und seinem lieben Nächsten solche Schwierigkeiten machen. Während ich darüber nachgrübele rüdt die Stenografie langsam heran, Gott sei Dank!

Da werden doch alle diese kunstbesessenen Geizen von anderen Sängen in Anspruch genommen sein.

Gott sei Dank. Es ist Sonntag heute.

Ruhevoller, friedlicher, stiller Sonntag.

Seine eine Hälfte ist glücklich vorüber. Was wird die andere bringen?

Wir graut davon, denn ich weiß schon: nebenan singt ein Rindchen, weiter rechts gibt Mandolinen in Halle, ganz hinten ist ein Kaffeehaus mit erstklassigem Orchester, kühn gegenüber und gleich nebenan gibt zusammen vier oder fünf Grammophone. Wir ahnt nichts Quirs.

C du lieblicher, friedlicher Sonntag.

C du schöne Sonntagstraße.

Der Streit mit dem Teufel.

Von Robert Grösch.

Ich kenne wohl die Geschichte von dem peinlichen Streit zwischen Himmel und Hölle? Wenn nicht, dann beruhigt euch, denn die Geschichte ist falsch, und ich will sie endlich einmal richtig erzählen!

Also Himmel und Hölle liegen seit jeher dicht nebeneinander. Im Anfang war der Zustand auch erträglich. Aber je größer die Hölle wurde — und das war bei dem wachsenden Andrang nicht zu vermeiden — desto ungemühtlicher wurde die Hölle, die in den Himmel hinüberstrebte. Die Engel schwigten im Paradies bald wie in einem Dampfbad und besagten sich beim lieben Gott. Der sah die Unhaltbarkeit dieses Zustandes auch ein, ging zum Teufel, stellte ihm die Sache vor und bat ihn, doch eine Mauer bauen zu lassen, es wäre sonst im Himmel nicht mehr aushalten, usw.

Der Teufel lachte und sagte: „Nicht! Die Hölle nicht! Wenn sie dich hört, so läßt du die Mauer gefälligst bauen.“

„Ich bin gekommen, um den Haß mit dir in Ruhe zu besprechen“, entgegnete der liebe Gott, „denn du wirst einsehen, daß du an der Hölle schuld bist.“

Der Teufel jedoch schmitt alle sachlichen Vorlegungen in seiner rüpelhaften Weise ab: „Ich lasse keine Mauer bauen! Du kannst mich ja verlagen.“

„Gut, wenn du es so haben willst“, sagte der liebe Gott, ging, suchte Advokaten, trieb im Himmel tatsächlich zwei Rechtsanwölle auf und trug ihnen die Rechtsfrage vor.

Sie nickten dazu und verlangten zunächst einmal einen tarifmäßigen Vorschuß.

Der war im Himmel natürlich nicht aufzutreiben. Drum ging der liebe Gott wieder zum Teufel und sagte: „Der Klügste geht nach. Ein Prozeß wegen der Rappalie ist mir zu bumm, — ich lasse die Mauer selber bauen.“

Und er trommelte im Paradies drei Duzend Maurer zusammen, die seinerzeit an der Affordarbeit gestorben waren. Sie stürzten auch sofort wieder über die Arbeit her, daß ist nicht anders zu sagen. Jedoch kaum hatten sie die ersten Schichten gelegt, da fielen sie schwindend um — so heizte der Teufel ein.

„Alsdann“, dachte der liebe Gott in unendlicher Ganganut, „wogu habe ich denn Maurer aus dem Orient hier oben! Die werden die Hölle vertragen.“

Und er rief nach den orientalischen Maurern. Als die aber hörten, daß sie arbeiten sollten, verkrachten sie sich deatart in allem Wolfenenden, daß sie nicht gefunden werden konnten.

Da rief dem lieben Gott die Gebuld. Er ging zum Teufel und domerte ihn an: „Mit dir ist im Guten nicht auszukommen. Du hast meine Maurer betäubt, das ist ein Ueberfall. Ein Grenz zwischenfall! Du hast den Streit zur politischen Affäre gemacht, ich werde die Sache einem günstigen Diplomaten übergeben! Das weitere wird sich finden.“

Und während der Teufel unsinnbathisch hinter ihm drein grinsie, eilte der liebe Gott ins Paradies zurück. Er suchte lange, suchte gründlich, sämtliche Heerführern befragte sich daran — aber einer von der Diplomatenkunst war nicht aufzutreiben.

So ging denn der liebe Gott anderntags betäubt zum Teufel und sagte: „Wir müssen den Streit vertragen, ich habe noch keinen Diplomaten gefunden.“

Da heizte der Teufel in einer ganz unwürdigen Weise, langte mit der größten Feuertrübe in den tiefsten Hölle, und hielt sie, beladen mit vielen Diplomatenseelen, dem lieben Gott unter die Nase.

Unangenehm berührt zog sich Gottvater zurück und sagte: „Werde ich mich erbulden, bis ein günstiger Diplomat in den Himmel kommt.“

Der Teufel moderierte höhnisch.

Doch langsam, wie der Herrgott ist, setzte er sich auf seinen Thron, brante die lange Pfeife an und wartete und harzte und wird noch lange vergeblich hoffen, denn auch in Deutschland sind ihm die Aussichten auf absehbare Zeit versperrt.

Humor und Satire.

Schnell entschieden. „Was würden Sie tun, wenn Sie eine Erbschaft anzutreten hätten?“
„Im ersten Jahre gar nichts!“

Der kleine Hans ist bei seinem Unfall zu Besuch, der ihn zu seinen Hühnern führt. Er erzählt ihm von den Hennen, die die schönen weißen Eier legen, und von dem großen bunten Hahn, der keine Eier legt. Da fragt der Hans: „Will er nicht oder kann er nicht, Onkel Karl?“

Bewerkschaftliches.

Die Gewerkschaften und die Arbeitslosen.

Die Kommunisten haben bekanntlich von ihren Moskauer Außenbüros den Parolebefehl erhalten, die Gewerkschaften zu zerstören. Und weil die „Reinigungstheorie“ den gewünschten Erfolg nicht gebracht hat, müssen die Moskauer Kommissare versuchen, auf andere Art ihr Geld zu verdienen. So wurde denn das Ziel der Arbeitslosen dazu benutzt, die von ihm betroffenen armen Leute gegen die Gewerkschaften aufzuhetzen. Dabei spielen auch die sehr Forderungen der Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine Rolle. An und für sich ist es ja in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung wie bei jeder Arbeit nichts Neues, daß ein gefehrtes Ziel nicht oder nicht ganz erreicht wird. Natürlich ist es aber ein toller Spott und unverantwortlicher Frevel, wenn den Gewerkschaften der Vorwurf gemacht wird, sie hätten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Durchsetzung der zehn Forderungen nichts getan. Was in der Frage geschehen ist, wird in einem an die Gewerkschaften gerichteten Flugblatt der Spitzenverbände und der Betriebsrätezentrale dargelegt.

Auf Grund der Forderungen der Gewerkschaften und der Drängen der Gewerkschaften hat das Verkehrsministerium bereits für 16 Milliarden Aufträge vergeben. Bei der Verteilung der Aufträge sind gewerkschaftliche Vertrauensleute in besondere Überwachungskommissionen trotz des energischen Widerstandes der Unternehmer eingesetzt. In erheblichem Umfang sollen Reparaturen von öffentlichen Verkehrsmitteln in Angriff genommen werden, wodurch die Möglichkeit gegeben wird, erneut eine größere Anzahl von Arbeitslosen unterzubringen.

Die Ausführungen von Bauarbeiten sollen in erheblichem Maße betrieblen werden und werden bereits betrieben, um die Arbeitslosigkeit zu beheben.

Die paritätisch zusammengesetzten Kommissionen für die einzelnen Eisenbahndirektionen werden in Tätigkeit treten, um mit Hilfe der Vertreter der Gewerkschaften erneute Arbeitsmöglichkeiten für die Verkehrsbetriebe örtlich zu schaffen.

Ueber die Frage Arbeitsfreudung zugunsten der Gewerkschaften finden zurzeit Verhandlungen statt, die voraussichtlich mit einer neuen Unterbrechung von Gewerkschaften abschließen.

Den Gewerkschaften ist es zu verdanken, daß die erhöhten Winterlöhne der Gewerkschaftenunterstützung, deren Abbau die frühere bürgerliche Regierung vorgezogen hatte, weiter gezahlt werden.

Man mag die Unterstützung noch so sehr als unzulänglich ansehen. Jedenfalls ist sie den Gewerkschaften eine Hilfe, die

der Arbeitnehmerschaft in allen anderen Kulturländern im ähnlichem oder gleichem Umfang nicht gewährt wird.

Diese wenigen Beispiele mögen beweisen, wie sehr die Vorwürfe unberechtigt sind, daß sich die Gewerkschaften um die Arbeitslosen nicht bemühen. Die Gewerkschaften haben durch den Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin bei den sozialdemokratischen Parteien Unterstützung bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gefordert.

Die Fraktionen der S. V. D. und U. S. V. haben im Reichstag gleichlautende Entwürfe eingebracht. Wenn sie noch nicht erledigt sind, so ist dies nicht Schuld der Gewerkschaften, sondern der politischen Verhältnisse.

Unberührt von diesen Tagesforderungen bleibt das Endziel der Arbeiterbewegung: die Überführung der Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit. Zurzeit handelt es sich nicht um die Veranlassung von irgendwelchen zwecklosen Kundgebungen, sondern vor allen Dingen darum, der nächsten großen Not durch praktische Arbeit zu wehren.

Die Gewerkschaften werden es an Bemühungen in dieser Richtung noch wie vor nicht fehlen lassen und sie werden die gefehrten Ziele erreichen, wenn sie in ihrer Tätigkeit für die Arbeitslosen nicht durch unverantwortliche Personen gestört werden.

Erwerbslos! Die ganze Last der Gewerkschaften liegt im Dienste der Allgemeinheit, also auch im Dienste der Erwerbslosen. Die Geschichte und die Erfolge der deutschen Gewerkschaften beweisen, daß nur sie als die berufene Vertretung der wirtschaftlichen Interessen aller Arbeiter das Vertrauen auch der Arbeitslosen verdienen.

Parteinachrichten.

Jungsozialismus. Die jungsozialistischen Gruppen der Partei hatten am 29. Juli 1921 in Wiesbaden ihren ersten Vertretertag ab. Zur Vorbereitung dieser Tagung hat der Zentralbildungsausschuß eine Festschrift herausgegeben, die die wichtigsten Fragen jungsozialistischen Wandens nach den verschiedensten Seiten hin erörtert. Die Schrift enthält Beiträge von Müller-Augsburg, Rahnbrück-Riel, Schult-Hamburg, Rahnbrück-Riel, Keller, Rehse, Wegner, Fränkel-Berlin, Haase, Dahrenborg-Hamburg, Clara Jitz-Breslau, Bach-Stuttgart. Die bisherigen Entschlüsse der Partei sowie jungsozialistischen Tagungen zu dieser Frage, einige Feuilletons und Gedichte vervollständigen den reichen Inhalt des auch äußerlich sehr gut ausgestatteten Heftes. Die Schrift kostet pro Exemplar 2 Mk. und ist gegen Voreinsendung des Betrages oder als Nachnahmeendung durch den Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (H. Weimann), Berlin E.M. 68, zu beziehen.

Aleine Nachrichten.

Reinigung auf den Standesbänken.

Der Verband für weibliche Handels- und Bureauangestellte hatte zu Dienstag in Berlin eine öffentliche Versammlung einberufen, in der er Stimmung dafür machen wollte, daß die Standesbänke der Angestellten beibehalten wird. Der Besuch der Versammlung war indes ganz jämmerlich. Die Angestellten haben es eben satt, nur aus Standesbänken eine Sonderversorgung aufrechtzuerhalten, die naturgemäß eine Menge hoher Verwaltungskosten verursachen muß. Die große Mehrheit der Angestellten verlangt die Vereinfachung der Angestellten mit der Invalidenversicherung.

Wohnungsfrage in Deutschland. Die Koburger Stadtverordnetenversammlung genehmigte eine Wohnungsluxussteuer von 60 Mark für das erste, 120 Mark für das zweite, 300 Mark für das dritte, 600 Mark für das vierte und 1200 Mark für das fünfte überflüssige Zimmer. Als überflüssig gilt jedes Zimmer, das die Kopfzahl der Familie übersteigt.

Kaufverbot eines französischen Soldaten in Duisburg. Dienstagabend zwischen 11 und 12 Uhr wurde an einer Eisenbahnunterführung einem Bürger von einem französischen Soldaten der Wack abverlangt. Als dies geschehen war, forderte der Soldat Geld, und als ihm das verweigert wurde, schlug er den Bürger mit dem Seitengewehr nieder, trat ihn mit Füßen und raubte ihm seine Brieftasche mit 2000 Mark Inhalt. Dem Soldaten wurde im Handgemenge eine Schur entrissen, die der Verfolgungsbehörde eingereicht wurde.

Kunst und Wissen.

Ein Theaterbrand in Moskau.

D. S. Die Aufführung des Schauspiels von Majakowski „Miserium-Buff“, die in einem Moskauer Zirkus in deutscher Sprache für die in Moskau versammelten Kongreßdelegierten stattfand, hatte ein unerwartetes Nachspiel. Die Gouvernementsabteilung für politische Aufklärung nahm Anstoß sowohl an dem Werte selbst, als auch an den übermäßigen Kosten der Inszenierung, die sich auf einige hundert Millionen Rubel belaufen und hat das erste Staatstheater, wo das Werk regelmäßig in russischer Sprache aufgeführt wurde, geschlossen. Aus Anlaß dieses Vorfalls fordert der „Kommunistische Trub“, das Organ des Moskauer Bezirkskomitees der Kommunistischen Partei, die allgemeine Einschränkung der übermäßigen Ausgaben für das Theaterwesen. Die Schauspieler bekämen ungeheure Gagen und Sonderzuschüsse von zehn und hunderttausend Rubeln für die Teilnahme an einer Probe; ihre Einnahmen seien so hoch, wie in keinem anderen Lande. Solch ein Wacsenatentum könne sich das bettelarme Sowjetrußland nicht mehr leisten, um so mehr, da die ganze Provinz an akutem Geldnotmangel leide.



FÜR QUALITÄT RAUCHER

- Hela 20 Pf.
- No 18 Gold . 25 „
- Zopportas . 25 „
- Stambul . . 30 „
- Baltikum . . 40 „
- J. B. 50 „
- Mondain . . 70 „

Robert Ehmann
Altstadtscher Graben 3
neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.

Bestreifte Hosen 45
Gefüge für Maßarbeit . . 45, 55 bis

Herren-Stoffe
für Anzüge und Paletots 58
garantiert reine Wolle, 140 cm breit

Klavier Flügel
Stimmungen
sowie sämtliche Reparaturen
in und außer dem Hause
werden prompt u. sachgemäß
zu soliden Preisen ausgeführt
Piano-Fabrik **Hansa** Fabrik u. Kontor
Telephon 1895 Langgarten 101

Besonders billig!

Emaile Prima Waren

Gaskochtöpfe, braun, hoch	19.75, 16.75, 14.75, 11.75
Gaskochtöpfe, braun, ha. bh.	18.75, 15.75, 13.50, 11.25, 8.50
Kasseroilen mit Stiel	16.25, 13.50, 8.75, 7.85
Schmortöpfe	28.75, 26.50, 19.50, 17.50, 14.75
Wasserkessel	48.50, 43.75, 41.50, 38.75
Wannen, oval	82.00, 72.50, 58.00, 53.00
Wasserschöpfer mit Kommode	7.85
Schöpföffel	2.65, 2.45, 2.25
Kaffeeflaschen	4.85, 4.50

Blechwaren

Sand-Seife-Soda-Garnitur, H. lackiert	15.75
Zwiebel- u. Topflappen-Behälter, H. lackiert	3.85
Kuchenbleche, groß	4.50, 3.90
Kuchenformen, verzinkt	9.75, 7.85
Briefkasten, H. lackiert	8.75
Reibemaschinen, . . groß, groß und fein mahlend	16.50

Aluminium Prima Waren

Schmortöpfe, bauchig, extra stark, mit Deckel geschliffen	69.00, 55.00, 46.00, 39.50, 33.00, 26.00
mit gebelzt	83.50, 78.50, 67.00, 58.00, 46.50, 37.50

Großer Gelegenheitsposten

Starke Zink-Elmer . 28 cm 11.00, 30 cm 11.75

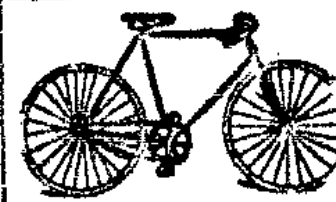
Sternfeld
Nathan

Langgasse 78 Haushalt-Abteilung Filiale Langfuhr 1664

Sohlleder in Häuten

Kernsohlen und Abfallstücke, fertige
Leiterschäfte i. Boxkalf usw., Leder zu
Holzpanzern, in Schnürsenkel, Gummi-
absätze, Schuhcreme
sowie die äußerst haltbaren

Liga-Gummisohlen
empfehlen billigst
Carl Fuhrmann
4395) I. Damm 21.



Fahrräder

prima Gummibereifungen,
nur beste Qualität zu den
billigsten Tagespreisen.

Großes Lager in
Erfolg u. Zubehörsachen

Reparaturen

sachgemäß, schnell u. billig.
Danziger Fahrrad-Haus
Röhl & Heidemann, 4411 Breitengasse 66.

Volksfürsorge,

Gewerkschaftliche Genossen-
schaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft

— Sterbekasse. —
Rein Polsterverfall.

Günstige Tarife für
Erwachsene und Kinder.
Ankunft in den Bureau
der Arbeiterorganisationen
und von der

Verwaltungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Matienbuden 35.

Sämtliche Bände

der
Arbeiter-Geundheitsbibliothek
wieder vorrätig.

Buchhandlung „Volksmacht“,
Am Spandhaus 8 und Paradiesgasse 32.

Bahn-Kranke

werden sofort schonendst behandelt
ohne lange Wartezeit. Neue Gebisse,
Umboetzungen, Reparaturen in
allen Fällen an einem Tage.
Spezialität: Gebisse ohne Platte.
Goldbrücken, Kronen usw. in die Gold
unter voller Garantie.

Dankschreiben über schmerzloses
Zahnziehen. Niedrige Kostenbe-
rechnung.

Sprechzeit 8-7, Sonntags 9-12

Institut für Zahnleidende
Pfeifferstadt 71

Telephon 2821.

Danziger Nachrichten.

Eine große Kunstausstellung in Danzig.

Der Wirtschaftsverband bildender Künstler, Ortsgruppe Danzig, der erst vor kurzem hier gegründet ist, geht bereits an eine große und außerordentlich wichtige Aufgabe heran, nämlich an die Veranstaltung einer großen Kunstausstellung in Danzig, die am 6. August eröffnet werden wird. Es soll eine umfassende Ausstellung sein, die ein Bild über das gesamte künstlerische Leben Danzigs gibt, die aber auch von auswärtigen, aus Ostpreußen und aus dem Reich, Kunst besichtigt werden wird, wie schon jetzt vorliegende Meldungen erkennen lassen. Erstreckt sich diese Ausstellung auch in einem würdigen Rahmen vor sich gehen, da der Senat zu diesem Zweck das Zeughaus zur Verfügung gestellt hat. Wenn auch vielleicht dieses nicht eine ideale Ausstellungshalle ist, so bietet es doch durch seine Eigenart und seine Größe einen so schönen Raum, daß die erste große Kunstausstellung in Danzig darin am rechten Platz sein dürfte. Es ist dies die erste umfassende Ausstellung der Art, die hier in Danzig gegeben, da man bisher nur Einzelausstellungen und gelegentlich Kollektiv-Ausstellungen in ganz kleinen Räumen gehabt hat. Es werden also Danzig alle Künstler vertreten sein, die hier einen Namen haben, jedoch der Besuch der Ausstellung einen ungewöhnlichen Gewinn bieten wird. Ein reich illustrierter Katalog größeren Umfangs wird vorbereitet. Anmeldungen zur Ausstellung nur von Berufskünstlern können jetzt noch an den Geschäftsführer des Verbandes, Herrn Walter Kretsch, Rantzenberg 15 B, gerichtet werden, wo auch die Anmeldung von fremden Mitgliedern zu dem Wirtschaftsverband bildender Künstler erfolgen kann.

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß durch die Gründung dieses Wirtschaftsverbandes und durch seine frische Unternehmungslust ein neuer, lebhafter Zug in das künstlerische Danzig kommt. Bei der letzten Mitgliederversammlung des Verbandes am Donnerstag, war auch der Generalsekretär des Reichsverbandes bildender Künstler, Berlin, Herr Marcus, anwesend, um der neuen Ortsgruppe mit seiner Erfahrung aus Sicht zu stehen und bei der Vorbereitung der Ausstellung mitzuwirken. Diese Tatsache zeigt ebenfalls, welche Bedeutung der kommenden Kunstausstellung zukommen ist.

Zum Sommerfest der Partei. Am Sonntag, den 21. Juli, veranstaltet der Sozialdemokratische Verein Danzig-Stadt bei Steppuhn, Schilb, ein Sommerfest mit Kinderbelustigungen und Unterhaltungen für Erwachsene. Zu diesem Fest haben verschiedene Vereine bereits ihre Mitwirkung angelagt. Unsere Partei wird ihr Möglichstes tun, um allen Besuchern einen recht gemächlichen Sonntag zu bereiten. Nähere Bekanntgabe der Veranstaltungen erfolgt in den nächsten Tagen.

Erwerbslosenunterstützung. In der Woche vom 6. bis 7. er. sind an Erwerbslosenunterstützung in der Stadt Danzig einschl. der Gemeinden Ohra und Gmaus gezahlt worden: 109 359,07 Mk. an 1511 Personen, darunter 5660,49 Mk. Nachzahlung der seit dem 1. 4. 21 bewilligten Brotzulage gegen 126 306,40 Mk. an 1458 Personen in der Vorwoche.

Zum Streik im Stettiner Hafen. Es wird uns geschrieben: Neun lange Wochen schon harren die Schiffsmannschaften des Stettiner Hafens im Kampfe gegen ein übermächtiges Unternehmertum aus. Das Ende des Kampfes ist noch nicht abzusehen, nachdem sich die verschiedenen Möglichkeiten, zu einer Verständigung zu kommen, zerfallen haben. Neuerdings, nachdem die Lage in Ostpreußen der Klärung entgegensteht, versuchen die Arbeitgeber aus allen Orten Arbeitswillige unter den alten Bedingungen für ihre Betriebe zu bekommen. Bis jetzt ist es ihnen nicht gelungen; aus den Reihen der Streikenden sind noch keine abgetrennt. Es ist auch nicht anzunehmen, daß dies geschehen wird. Um so mehr macht es sich notwendig, daß auch die Kollegen in der Provinz nicht zum Verräter an der Sache ihrer Berufsgenossen werden. Sollten sich die Stettiner Reeder um Streikbrecher nach Danzig wenden, so sind wir gewiß, daß die hiesigen Seefleute sich mit ihren schwer kämpfenden Stettiner Kollegen solidarisch erklären.

Das Eigentum an unbefugte gedruckten Rechnungskarten. Das Obergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, wem das Eigentum an unbefugte hergestellten Lebensmittelpapiermarkenbogen gebührt. In einer Danziger Druckerlei hatte ein Drucker Lebensmittelpapiermarkenbogen zu drucken. Er entwendete bei dieser Arbeit dem Druckereibesitzer 180 Bogen und verkaufte sie heimlich über die bestellte Auflage hinaus. Diese 180 Bogen verkaufte er an einen Handlungsgehilfen für 35 Mk. den Bogen. Der Drucker A. wurde von der Strafkammer wegen Diebstahls und der Handlungsgehilfe wegen Hehlerei verurteilt. Der Handlungsgehilfe legte Revision ein und machte geltend, daß hier kein Diebstahl, somit auch keine Hehlerei vorliege. Nach § 250 des B. G. B. sei durch das Verarbeiten des Eigentums an den gedruckten Leeren Bogen auf den Drucker übergegangen. Das Obergericht ist dieser Auffassung nicht beigetreten und hat die Revision verworfen.

Platzmüll der Schutzpolizei am Sonntag, den 17. Juli von 12 Uhr ab im Liphagenpark. Programm: 1. Abteilungen-Marsch von Sonntag, 2. Überfahre 3. „Mienzi“ von Wagner, 4. Szenen aus „Schiller's Mord“ von Romberg, 5. „In lausiger Nacht“, Walzer von J. J. 6. „Unter dem Gardestern“, Marsch von Lieberich.

Studenbrand. Gestern vormittag entzündete im Hause Pfeffer-Radt Nr. 43 ein kleiner Studenbrand, der schnell gelöscht werden konnte.

Polizeibericht vom 16. Juli. Festgenommen: 13 Personen darunter: 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Bedrohung, 1 wegen Betheile, 1 zur Festnahme, 8 in Polizeihäft, 1 Obdachlos.

Filmschau.

U. L. Schicksale. Ein Drama in 5 Akten. „Verzart auf Schloß Treuenfels“ zeigt uns wieder einmal recht deutlich, was das unheilvolle Glücksspiel anrichtet. Ein Baron, der so ziemlich alles hat, braucht wieder Geld um Spielschulden zu bezahlen. Eine Ausrufe des Barons will das nötige Geld beschaffen und bezieht deshalb einen Wirt. Als sich der Baron später mit einer reichen Erbin verheiratet, versucht die Ausrufe, deren Mann weiter an sich zu fesseln, was aber nicht gelingt. Ein unterirdischer Gang der zwei Schicksale verbindet, ermöglicht der jungen Frau, ein Gespräch zwischen Ausrufe und Ausrufe zu bewerkstelligen. Als sich letztere aufrichtet, weiß sie keinen anderen Ausweg, als daß sie Selbstmord begeht. — Der zweite Teil des Nachtgeschmiedels in „Juch auf Schloß Treuenfels“, bringt uns in Verbrechen, Einbrüche, Schiffsplünderungen und an der Tagesordnung. Auch ein elektrischer Licht für gefangene Opfer spielt eine große Rolle. Das Katastrophenstück wird ein paar Mal von den Verbrechern gelungen, entkommt aber immer wieder. Es gelingt ihr mit Hilfe der Polizei die Schurken, die sich auf der Flucht befinden, dingfest zu machen. Der Hauptfahndung wird, trotzdem er mit einem Schweißtag einen gewissen Vorprung erreicht hat, durch das Katastrophen-

stück mit einem Katastrophenstück die Flucht entgeht. Der Sprung aus der Luft führt zu dem katastrophalen Ende, das das Schicksal des Hauptfahndung, Schurken, die über der Schande vom Reich abgerufen zu werden. Beide Stücke haben solche Wirkung und halten die Zuschauer von Anfang bis zu Ende in ihren Bann.

Aus dem Freistaatbezirk.

Der große Tag in Joppot.

Unübersehbare Menschenmengen strömten am Donnerstag nach Joppot um den „Großen Tag“ der Joppoter Sportwoche mitzuerleben. Galt es doch den vorher angekündigten Trachtenfest und Blumenparade anzuschauen. Schon lange vor Beginn der Auffahrt der Blumenparade waren die Straßen der Gasse, Nordstraße und der Marktplatz mit Menschen überfüllt, die alle sehnsüchtig auf die Wunder der kommen sollten, warteten. Was an geschmückten Wagen gezeigt wurde, war wirklich sehr geschmackvoll arrangiert. Den Zug eröffneten allgermanische Reiter, dann kamen Fanfarenbläser, der Stadtdirektor zu Pferde, der Wagen des Eintrich von „Alghonist“, ein Wagen der Germania, einzelne Automobile und der Wagen des „Maharadscha“. Dieser selbst ritt seinem Wagen voraus. Hierauf kam eine Reihe prächtig decorierter Kellernwagen, darunter der aufsehenerregende Wagen der „Zigarettenfabrik Stambul“, Inhaber J. Borg. In recht geschmackvoller Form war aus Kistrappen, die die Erzeugnisse der Firma darstellten, aus Riesenzigaretten und Zigarettenkartons die Wiebergabe des Fabrikgebäudes dargestellt. Auf dem Wagen befand sich eine hübsche „Oasis“, während Reiter in orientalischer Tracht nebenherritten. Wie nicht anders zu erwarten war, bekam dieser Wagen den 1. Preis zuerkannt.

Im Kurpark und Seesteg versammelten sich nach und nach Tausende von Zuschauern, um das prachtvolle Feuerwerk am Strande zu bewundern. Den „Clou“ des Abends bildeten die unter bengalisch erleuchteter Fontäne ausgeführten Nationaltänze des russischen Tanzkünstlers „Kasli“ und der Lieblingsfrau des „Maharadscha“. Zwei Musikkapellen sorgten für Unterhaltung. Abends wurde im Kurtheater die Operette „Wenn die Liebe erwacht“ recht flott und stimmungsvoll gegeben. Spät abends gelangte man unter fürchterlichem Gedränge an den Ausgangspforten des Kurparkens aus diesem heraus. Man hatte die Gemüthsmitnahme können, einen interessanten Tag erlebt zu haben.

Aus Pommern.

Die deutsche Sprache an polnischen höheren Schulen. Seit wenigen Tagen findet am staatlichen deutschen Lehrerseminar in Bromberg ein Kursus zur Fortbildung deutscher Sprachlehrer statt, die in Kongresspolen ansässig und tätig sind. Ziel des Kurses ist Vorbereitung zur Ablegung von Prüfungen als deutscher Sprachlehrer an polnischen höheren Schulen Kongresspolens.

Unruhen in Lodz und Posen. In Lodz befinden sich die gesamten Textilarbeiter im Auslande. Gefordert wird unter anderem eine Lohnsteigerung von 30 Proz. Der Einzug der polnischen Markt hat auch im Arbeiterhaushalt zur Katastrophe geführt. Auch die Straßenbahnfahrer stehen in einer Lohnbewegung. Anlässlich dieses Streiks ist es zu Unruhen gekommen. Donnerstag abend spielten sich, bis spät nach Mitternacht Unruhen ab, die die im Auslande befindlichen Textilarbeiter veranstalteten. Sie demonstrierten vor dem Gebäude des dortigen Arbeitgeberverbandes und vor dem Rathaus des Wohnortes. Der letztere empfing eine Warnung der Arbeiter, denen er versprach, für die Schlichtung des Streiks tätig zu sein. Damit unzufrieden, veranstalteten mehrere tausend kommunistische Arbeiter Sonderdemonstrationen unter staatlichen Mäusen und Vorantzung diebstahliger Plakate. Reizende und fuppige machte von den Waffen Gebrauch und nahm Verhaftungen vor. — Gleichzeitig spielten sich auch in Posen Unruhen ab, wobei in mehreren Straßen verhaftet wurde, Geschäftsläden zu demonstrieren. Erst gegen Mitternacht trat Ruhe ein.

Die deutsche Poststelle in Warschau obdachlos. Aus Warschau wird gemeldet: Seit 6 Wochen kann die deutsche Poststelle ihre Tätigkeit nicht ausüben, weil sie wohnungslos ist. Sie war bisher in einem neutralen Konstatat untergebracht. Dieses Quartier kann ihr aber nicht länger überlassen werden, und es ist nicht zu erreichen gewesen, daß die polnische Behörde die noch von polnischen Privatleuten besetzten Räume in dem vor mehr als einem Jahr von der deutschen Gesandtschaft gekauften Gebäude, freimachen. Nicht einmal durch die erzwungene Stilllegung der Poststelle ist es erreicht worden, daß der deutschen Vertretung die Unterstützung der Behörde zur Ausübung ihrer Tätigkeit und zur Benutzung ihres eigenen Gebäudes zuteil wurde. Aus ähnlichen Gründen ist auch die österreichische und die englische Poststelle in Warschau geschlossen worden.

Veranstaltungs-Anzeiger

Berein Arbeiter-Jugend Danzig.
Sonntag, den 17. Juli, morgens 8 Uhr, vom Langgärtel Tor: Tagelager-Strandtour nach Genuß. Führer: Springel.
Abends 8 Uhr im Heim: Wichtige Generalversammlung. Erschienen aller Mitglieder ist Pflicht.
Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.
Vorstandssitzung am Montag, den 18. Juli, abends 6 Uhr im Parteibureau. Erschienen aller Vorstandsmitglieder erforderlich.
1. Bezirk.
Am Dienstag, den 19. Juli, abends 7 Uhr, in der Aula Feil-Griffgasse 111: Bezirksversammlung. 1. Vortrag des Genossen Blaffow. 2. Quartalsabrechnung. 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.
Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Montag, den 18. Juli, abends 6 Uhr, Vertrauensmännerversammlung im Vereinshaus zur Mittags. Tischlergasse 49.
Montag, den 25. Juli, abends 7-8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schmiedte, Schichaustraße 6.
Berein Arbeiter-Jugend Langfuhr.
Am Dienstag, den 19. Juli, findet im Gasthause Krosin, Brunschwilerweg 85, die erste Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Ausschusses. Mädeln und Jungen, das Erscheinen eines jeden einzelnen ist unbedingt notwendig!

Stadtsanierung.
Am Mittwoch, den 20. Juli, findet ein Ausflug nach dem Guttenbergpark statt. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr an der Markthalle.

Politische Nachrichten.

Die Deutsche Friedensgesellschaft zu den Sanktionen.

Der Deutsche Reichstag hat einstimmig den Rechtsanspruch auf sofortige Aufhebung der Sanktionen erhoben. Sein Wort ist jedoch in Frankreich nicht ohne Wirkung geblieben, aber ein sofortiger und vollständiger Erfolg scheint ihm nach den von dort kommenden Nachrichten nicht beschieden zu sein. In dieser Lage ist es Pflicht der deutschen Pazifisten zu sprechen. Die deutsche Rechtsauffassung, daß die „Sanktionen“ in dem Augenblick aufzuheben waren, in dem das Ultimatum angenommen war oder wenigstens, so bald auch von der Gegenseite die Aufrichtigkeit der Bemühungen zur Erfüllung der Deutschland auferlegten Bedingungen anerkannt wurde, ist in weiten Kreisen des Auslandes, auch in Ländern der Entente anerkannt worden. In Frankreich wird diese Rechtsauffassung noch bestritten. Auf jeden Fall aber liegt klar zu Tage, daß das Fortbestehen der Sanktionen, die in das deutsche Volks- und Wirtschaftsleben so empfindlich einschneiden, eine tiefe Erbitterung schaffen muß. Der heutige Zustand bildet ein schweres Hindernis für die Wiederausführung der Völker und für die Wiederherstellung internationalen Vertrauens. Und wenn in den herrschenden Kreisen Frankreichs der Gedanke der Völkerverständigung zurücktritt hinter dem Interesse an der Erfüllung deutscher Verpflichtungen, so müßte man sich klar machen, daß in Deutschland keine Regierung, die ehrlich bemüht ist, die Bedingungen des Ultimatums auszuführen, sich halten kann, wenn nicht auch das deutsche Volk die Ueberzeugung gewinnt, daß auch auf der anderen Seite der gute Wille vorhanden ist, deutschen Lebensinteressen Rechnung zu tragen. Der Glaube daran ist durch frühere Erfahrungen, insbesondere durch Entscheidungen des Völkerbundes in Fragen des Saargebietes schon schwer genug geschüttelt. Eine Politik, die nur darauf bedacht ist, Deutschland unter äußerem Zwang zu halten, untergräbt die Voraussetzungen deutscher Leistungsfähigkeit so gut wie die Voraussetzungen einer freibewilligen wahrhaft demokratischen Entwicklung in Deutschland. Sie besorgt in verhängnisvoller Verblendung die Geschäfte der deutschen Reaktion. Soll Europa zur Ruhe kommen und soll der Gedanke Kraft gewinnen, daß anschließend doch auch im Leben der Völker das Recht Herr werde über die Gewalt, so müssen die Sanktionen fallen, nicht in einer ungemessenen Zukunft Stück für Stück, sondern sofort und insgesamt!

Deutsche Friedensgesellschaft:

Hellmut v. Gerlach. Dr. A. Quibde. Dr. Helene Stöcker.
Vorstandende der Geschäftsleitung.
Dr. Joh. Leonhardt.
Vorstandender des Hauptauschusses.

Aus aller Welt.

Mord eines Gemeindevorstandes. Der ehemalige Gemeindevorstand Bräuner wurde Mittwoch nacht in seiner Wohnung in Hartmannsdorf bei Kirchberg erschossen aufgefunden. Man vermutet einen Mord. Einzelheiten fehlen noch.

Waldbrand in Schweden. Ein furchtbarer Waldbrand wütet in der Nähe von Oskarshamn seit Tagen mit unverminderter Stärke. Das Feuer verbreitet sich auf einer Front von fünf bis sechs Kilometer und hat bereits das Waldgebiet in einer Tiefe von 10 Kilometer verwüstet. Auch in der Gegend von Elmhult ist ein großer Waldbrand entzündet.

Großer Waldbrand bei Bittow. Am Schimmerberg bei Bittow in Pommern entzündete am letzten Dienstag ein großer Waldbrand. Durch die Hitze und den herrschenden Wind verbrannten circa 90 Morgen Wald, die in äußerster Gefahr waren. Durch das Eingreifen der dortigen Feuerwehr konnte nach zwei Stunden der Brand eingedämmt werden. Unermesslicher Schaden wäre entstanden, wenn das Feuer auf die in der Nähe liegenden Staatsforsten übergegriffen hätte. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Man vermutet einen Nachsch.

Felohnung für Ermittlung der Braunschweiger Dynamit-Mittel. Das braunschweigische Staatsministerium hat für die Ermittlung der Täter der letzten Dynamitanschläge in Braunschweig eine Belohnung in Höhe von 20 000 Mk. das Direktorium der braunschweigischen Staatsbahn eine solche von 10 000 Mk. ausgesetzt.

Standesamt vom 16. Juli 1921.

Taufkinder: Lehrer August Boite, 63 J. 6 M. — Arbeiter August Thiel, 60 J. 3 M. — Galtenpundtorer Karl Thiel, 61 J. 9 M. — Invalide Otto Witten, fast 69 J. — Arbeiter Hermann Summe, 45 J. 3 M. — Unheilig: 1 Sohn.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Deutsche Mark: (Ausgl. 3,85)	4,05	am Vorgabe	4,10
Dollar:	73 1/2	73 1/2	73 1/2
Engl. Pfund:	269	270	270
Franz. Franken:	580	580	580
Schwed. Kronen:	1235	1210	1210

Wasserstandsberichte am 16. Juli 1921.

gestern	heute	gestern	heute
Amstels	0,90	Dielde	-0,01
Amstels	1,30	Dielde	-0,01
Amstels	0,89	Dielde	-0,01
Amstels	0,78	Dielde	-0,01
Amstels	0,95	Dielde	-0,01
Amstels	0,30	Dielde	-0,01
Amstels	0,37	Dielde	-0,01
Amstels	0,70	Dielde	-0,01
Amstels	0,14	Dielde	-0,01

BURG CIGARETTEN

für Qualitäts-Raucher
Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Bolze, für den Danziger Nachrichten und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig für die Verlage Bruno Wenzel in Oliva. Druck und Verlag von J. Schell u. Co., Danzig.

Stadttheater Zoppot.

Sonntag, den 17. Juli, abends 7½ Uhr:

Der Bettelstudent

Operette in 3 Akten von P. Zell u. Richard Genée.
Musik von Karl Millöcker.

Montag, den 18. Juli: Gastspiel Professor Ferdinand Gregori vom Deutschen Theater in Berlin: „Roemerholm.“ Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen. (4687)

Dienstag, den 19. Juli: „Der Bettelstudent.“

Mittwoch, den 20. Juli: Gastspiel Professor Ferdinand Gregori: „Das Glück im Winkel.“ Schauspiel in 3 Akten von Hermann Sudermann.

Künstlerspiele

Danziger Hof

Direkt.: Alex Braune Künstl. Leitung: Georg Tucher

Ossi und Nedi

Das mondäne

Tanzpaar

Georg Tucher

Humorist

Charly u. Arnes

Käthe und Miki, Apachenlänze

Annie Wilkens-Schulhoff

Sibirisches Männer-Quartett

(Wassiloff, Prof. Emilianoff)

Geschwist. Fiedel

Equilibristen

Georg Hertel

exzent. Humorist

Drehers Alpen-

spiele

Die Original Wiener Schrammeln

Schlammung!

(4681)

Heubuder große Sportwoche

Kurhaus.

Vom 17. bis 22. Juli.

Sonntag, den 17. Werbesporttag

veranstaltet vom Sportverein Ostmark u. V. Danzig unter Mitwirkung des Fraustern-Turn- u. Rassenportvereins. 3 Uhr nachmittags Umzug mit Musik durch Heubude. Hieran nehmen teil die Vereine: Parer Herolds und Festwagen, Festantrags, 8½ Uhr nachmittags Schwimmfest. Die Wettkämpfe finden auf der Wiese am Kurhaus, das Schwimmfest im Heubude statt. Konzert, Gesang und Tanzvorführungen bei bengalischer Beleuchtung des Parks.

Montag, den 18. Parkkonzert

mit Gesangsliedern. Darauf anschließender Pischung im Heubude.

Dienstag, den 19. Or. Doppelkonzert

ausgeführt von der Sängerkapelle unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Siebert. Abends 8½ Uhr großes Brillantfeuerwerk. Im Festsaal Reunion.

Mittwoch, den 20. Wasserblumenkorso

mit Preisverteilung. Beginn 4½ Uhr. Konzert auf dem Heubude. Humoristische Vorträge und Tanzvorführungen. Feenhafte Beleuchtung des Parks und Sees. Bomben, Raketen, Reunion und Festpolonaise.

Donnerstag, den 21. Sommerfest

des Vaterländischen Frauenvereins. Siebert-Konzert. Mitwirkung des Vereins für Leibesübungen 1862 Rosen-Kasparians usw.

E. Ptach

Kurhausbesitzer.

Zum Sommerkorso werden noch Teilnehmer angenommen. (Telefon 3396.)

Für eine gute Fahrverbindung ist gesorgt. Nähere Bekanntmachung im Kurhaus aushängend. (4692)

Apollo

Lichtbild-Theater

III. Danzig S. (4642)

Spielplan vom 16. bis 19. Juli 1921

4 Sensationstage

Der Verächter des Todes!

Abenteuer eines Vielgesuchten in 6 gewaltigen Akten von noch nie gewesener atemberaubender Spannung, außergewöhnlicher Sensationen.

Hauptdarsteller: Harry Piel

Ein genialer Einfall

Lebte in 2 Akten

Lotte Schiebl

Frankfurter Lustspiel in 2 Akten

Kaffeehaus Bürgergarten

Karl-Liebknecht-Str. 27

Telefon 2457

Morgen, Sonntag, den 17. Juli

Familienkränzchen

Familien haben freien

Eintritt in den Garten

Beginn 4 Uhr

Beginn 4 Uhr

M. Steppuhn

Linden-Restaurant und Café

Altstadt, Graben 93 - Gegenüber der Markthalle

Telefon 2904

Gemütlicher Familienaufenthalt

Täglich von 6 bis 11 Uhr:

erstklassiges Künstlerkonzert

Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit

Gutgepflegte Biere (4615) Vornehme Weinstube

Künstliche Augen

nach der Natur für Patienten

hergestellt und einzusetzen.

L. Müller-Str., Augen-Optiker,

Leipzig und Berlin, Karlsstr. 15.

Vertreter: Opt. Hahn & Lohndel.

Klein's

Tabako

befriedigen in Qualität

und Preisen.

Bezugsquellen durch:

Klein's Tabakfabriken

o. H.-G.

Schifferstadt (Rhein-
land) 1920

Sind Lungenleiden Tuberkulose heilbar?

Verl. Sie konst. San.-Rat Dr. Weiss's ausführl. Druckschrift hierüber

Dr. Gebhard & Cie. Berlin W 35, Potsdamer Straße 104 c. (3435)

Danziger Glossen

Heft 1 Mh. 1.50

Heft 2 „Der Aithelst“ „ 2.50

Heft 3 „ 1.50

zu haben in der

Buchhandlung Volksstimm

Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Achtung!

Räumungshalber

verkaufte ich

zu billigen Preisen

Haarstrickmädchen

Nach 60 Mh. nur 40 Mh.

Kaffermesser N. 60h nur

25 Mh., 30 Mh., Stroh-

riemen, Kafferrappare, e.

Kaffertelle, Scheren für

Haarhebel, Kafferpfeife,

Haarspannen, Haarnetze,

etc.

Gummistricke, etc.

Hugo Bröde,

Wittnab. Graben 16.

Bernstein

regalfrei, kauft

F. Schmidt,

Gängebrücke an der

Anten: 4645

5 Fischelein

35 Faden lang, (4 neun-

garig, 1 fischgarig) zu

verkaufen bei F. Schmidt,

Welschelmünde,

Stettinstraße 51. (4690)

Genossen, Feier und

Gefühlsfreunde

Geschäfte,

die nicht in

Eurer Zeitung infor-

mieren, verzichten auf

Eure Rundschau! Be-

rücksichtigt daher bei

Euren Einkäufen

nur die

„Interenten der

„Zeitung Volksstimm.“

Haaripangen

repariert sauber und schnell

Neue Spangen

Seltenkämme

echte Gummistricke

zu herabgesetzten Preisen

empfiehlt

Hugo Bröde,

Wittnab. Graben 16.

Silberne Pfeife in 6000

Goldgriff

doppel-Roth, geruchlos,

in Apotheken u. Drogerien.

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

(4690)

Der Ruck nach oben

hat begonnen, eine ungeheure Verteuerung aller lebenswichtigen Bedarfsartikel ist im Gange. Von namhaften Stoff-Fabrikanten werden bereits erhebliche Preiserhöhungen gemeldet. Sichern Sie sich daher durch rechtzeitigen Einkauf die Vorteile, die Ihnen mein Sonderverkauf bietet.

Herrenanzüge 12500

Herrenanzüge 35000

Blaue Herrenanzüge 65000

Eleganteste Maßanfertigung

schnell und billig unter Garantie für tadellosen Sitz

Gummimäntel, Paletots, Schlüpfer, gestreifte Hosen

zu enorm billigen Preisen.

Kein Laden Kein Personal

daher Geldersparnis

Realiste Bedienung. Zwangloser Besuch erboten.

Leo Czerninski Schichau-

gasse 2, 377.

AUF KREDIT

wie im

Frieden

erhält jedermann

Möbel

im größten Kredithause

nur bei

Berth. Feder

Holzmarkt 27-28

Eingang Altstädter Graben

Telefon Nr. 1322.

NORDDEUTSCHER LLOYD OSTSEELINIEN LLOYD

Passagier-, Gepäck- und Expressfrachtverkehr mit Salon-Schiffen „Gräffgott“ und „Nympha“

DANZIG-ZOPPOT-STOLPMÜNDE-SWINEMÜNDE :: DANZIG-PILLAU-LIBAU

Schnellste Schiffsverbindung mit Deutschland und Lettland

Wöchentliche Expeditionen durch Vermittelung der für den Landweg erforderlichen Bahnen

Von DANZIG u. Swinemünde über Zoppot u. Stolpmünde

nach PILLAU und LIBAU

Mittwoch und

Mittwoch

Abend

Abend

Abend

Abend

Abend

Abend

Abend

Nach DANZIG ab Swinemünde über Stolpmünde u. Zoppot

ab LIBAU

ab PILLAU

ab PILLAU

ab PILLAU

ab PILLAU

ab PILLAU

ab PILLAU

ab PILLAU

Zugbahnverbindungen

an Schiedlitz und Preussisch

in Swinemünde nach und von Berlin

in Pillau nach und von Königsberg

in Danzig: Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig, Hohes

Tor 177

„Holländischer Lloyd“ Reise- u. Verkehrs-Büro G. m. b. H.

„Göteborg“ Reise- u. Verkehrs-Büro G. m. b. H.

Schnellste Reise Libau-Berlin über Königsberg

Eisenbahnverbindungen

in das Lloyd-Kreisgebiet und im Nord der Danziger

nach den größten Plätzen

Deutschlands

Abend

Abend

Abend

Gepäckabfertigung

Reise-Güter Abfertigung an Bord

in der Expedition der

Fahrten

Abend

Abend

Abend

Abend

Geschäfts- und Familien-

Drucksachen

werden schnell und sauber angefertigt

Danziger Volksstimme

Danzig, Am Spandhaus 6